Nr. 209 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 13. September 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der litauische Putsch

Die augenblicklichen Diktatoren Litauens sorgen ziemlich reichlich dafür, daß der Name des wirtschaftlich und politisch völlig unbedeutenden Staates nicht aus der Presse verschwindet. Einmal sind es die Unterdrückungen der Minderheiten im Land, dann die Vergewaltigung des Memellandes, welches seinerzeit mit französischer Hilfe annektiert wurde und zuletzt die provokatorischen Spionageverhaftungen von Polen. In den letzten Tagen sorgte nun Woldemaras für eine neue Sensation für Litauen und ließ erklären, daß in der Grenzstadt Tauroggen ein kommunistischer Putsch ausgebrochen sei. Selbstverständlich wurde genügend Militär entsandt und der Putsch ist niedergeschlagen worden, fast ohne Blutvergießen, heißt es im offiziellen Bericht. Heut gibt man schon zu, daß dieser Kampf nicht so schnell liquidiert worden ist, sondern daß auf beiden Seiten Opfer gefallen sind und daß die Regierungssoldateska 50 Verhaftungen vornehmen konnten. Der Sieg Woldemaras ist gesichert, Litauen wieder beruhigt, bis man eine andere Sensation braucht, für die auch die Diktatoren sorgen werden.

Die gleichen „Staatsmänner“, die durch einen Militärputsch ans Ruder kamen, wundern sich, daß ihr Beispiel Schule macht. Als vor dem Militärputsch eine Linksregierung in Litauen am Ruder war, die das Bestreben hatte, mit Polen seine Verhältnisse in friedlicher Weise zu regeln, jagte man sie davon und betrieb seit dieser Zeit eine wüste Kommunisten- und Sozialistenhetze, die über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes hinwegtäuschen sollten. Dieser Trick ist nicht gelungen, heut versucht mans mit Verfassungsänderungen und schaltet das Parlament völlig aus, weil die Kritik an der Politik der Regierung befürchtet wird. Und eines ist allen Diktatoren gemeinsam, sie fürchten nichts so sehr, als daß ihnen ihr angebliches Sanierungswerk vor Augen gehalten wird. Auch Woldemaras versuchte zunächst sein Glück im Kampf mit Kommunistenhetzen, mußte aber einsehen, daß sie im Geheimen nicht nur fortbestehen, sondern nach Verjagung der sozialistischen Führer sogar an Bedeutung gewonnen haben. Die Verhandlungen mit Rußland sind gescheitert, obgleich man auch heut noch mit Moskau poussiert, um Polen zu ärgern. Dann hat man unter englischem Druck einen Ausgleich mit Polen angestrebt, der so gut wie aussichtslos war und um die Nation zu begeistern, hat man jetzt einen Volksentscheid ausgeschrieben, der eine Verfassungsänderung herbeiführen soll, um die Diktatur auch in der Konstitution zu verewigen. Und da praktische Gründe fehlen, so verankert man in der Verfassung das polnische Wilna als Hauptstadt des litauischen Staates. Dies ist die einzige nationale Phrase, die man dem Volk vorlegen will, um eine Verfassungsänderung durchsetzen zu können. Aber dieser Köder zieht nicht mehr das gesamte litauische Volk, mit Ausnahme der Regierungsanhänger und der Militärs, ist gegen die Verfassungsänderung, denn man weiß, daß hier nur eine Finte vorgelegt wird, um andere Ziele zu verbergen.

Seit Monaten hält sich die Regierung Woldemaras nur von Kommunistenhetzen und Spionageverhaftungen, womit jedesmal das nationale Bewußtsein und die Staatsrettung vollzogen wird. Kowno bietet ein gewohntes Bild von Transporten von gefesselten Menschen auf den Straßen, immer angebliche polnische Spione oder Kommunisten, die entweder ins Konzentrationslager oder in die Gefängnisse überführt werden, um nie wieder dem Schicksal einer verbohrten nationalistischen Justiz zu entgehen. Aber die Firma lautet immer Staatsrettung und die Spitzelbanden der Regierung sorgen reichlich dafür, daß dieser „Geist“ aufrechterhalten wird. Es ist das Schicksal der Diktatoren, daß sie wohl das Regierungsschild wechseln können, aber wirtschaftlich zum Chaos treiben und das Ausland beschäftigen, darüber hinaus aber immer Versager in politischer Hinsicht sind.

Der in Tauroggen ausgebrochene Putsch war alles andere als ein von Kommunisten angezettelter Staatsumsturz. Die Putschisten, einige Hundert an der Zahl, haben denn auch Post und Bahnhof besetzt und sich der Gelder der Litauischen Staatsbank bemächtigt, dabei sind ihnen gegen 40 000 Zloty in die Hände gefallen. Es war also nach normaler Uebersicht ein gewagtes Räuberstück, welches mit dem Kommunismus nichts zu tun hatte und an der Spitze dieser Bewegung stand ein früherer Offizier, den man jetzt zum Kommunistenhäuptling stempeln möchte. Offiziere als Kommunisten sind wohl eine zu ungewohnte Erscheinung, aber weil die Regierung Woldemaras wieder eine Sensation braucht, so ist es am einfachsten, die Gefahren, die dem Staate drohen, aufzuzeigen und dazu müssen die Kommunisten herhalten. Wenn wir diese Dinge hier darstellen, so müssen wir aber auch unterstreichen, daß diese Verdächtigungen gegen die Kommunisten nicht so an der Tagesordnung wären, wenn nicht bei anderer Gelegenheit die Kommunisten ähnliche Manöver durchgeführt hätten. Sie, die Zersplitterer der Arbeiterbewegung haben nun die Früchte, indem sie allen Diktatoren zur „Staatsrettung“ verhelfen.

—II.

Die russisch-französische Spannung

Vor Abbruch der Beziehungen? — Die Abberufung Rakowskis gefordert Moskau vor der Entscheidung — Briand wird in Paris erwartet

Paris. Im Zusammenhang mit den Beratungen des französischen Ministerrates zum Fall Rakowski stellt es der gewöhnlich gut unterrichtete „Excelsior für möglich, daß die Sowjetregierung der Entscheidung der Pariser Regierung, Moskau zur Abberufung des Pariser Botschafters aufzufordern, zuvorkommen werde. Diese könne Rakowski einladen, seinen regelmäßigen Urlaub in Moskau zu verbringen, um seine Regierung zu informieren, während Rakowski durch einen Geschäftsträger ersetzt würde. Es wäre auch möglich, daß Frankreich eine Zeitlang in Moskau nur durch einen Geschäftsträger vertreten würde. Diese Lösung würde gestatten, auf dem gewöhnlich diplomatischen Wege die zwischen Frankreich und der Sowjetunion schwebenden Fragen zu lösen.

Nähere Einzelheiten über den Verlauf der Ministerberatungen glaubt die „Victoire“ berichten zu können. Das Blatt erklärt u. a., Poincaree habe selbst die Strafe auf den Fall Rakowski gebracht, nur Herriot habe den Versuch gemacht, Rakowski zu verteidigen und es als unmöglich bezeichnet, ohne Briand einen Beschluß zu fassen. Die Erklärung Poincarees, er sei sicher in vollem Einvernehmen mit Briand zu sein und dessen Gefühle auszudrücken, habe auf die Minister großen Eindruck gemacht. Um den Schein zu wahren, habe dann aber doch der Ministerrat beschlossen, die offizielle Entscheidung bis zur Rückkehr Briands aus Genf zu verschieben. Das Blatt hält es für möglich, daß von Briand aus Verhandlungen mit Moskau stattfinden, da in besonders gut unterrichteten Kreisen gerüchtweise verlautet, Rakowski werde zu Beginn der Woche abreisen und seinen Posten mit dem russischen Botschafter in Rom tauschen.

Paris erwartet Briand

Paris. Wie der „Matin“ mitteilt, beantwortete der in Genf weilende französische Außenminister Briand eine nach dem gestrigen Ministerrat ihm übersandte telephonische Anfrage, wann er einem Ministerrat beiwohnen könne, dahin, er werde am Samstag, den 17. September in Paris sein. Voraussichtlich wird an diesem Tage ein Ministerrat einberufen werden, der offiziös über die Abberufung Rakowskis beschließen dürfte. Im Laufe der gestrigen Nacht von dem Berichterstatter des „Matin“, Sauerwein, befragt, erklärte Briand: In dem ganzen Fall Rakowski wurde jede Entscheidung nur in vollem Einverständnis mit allen Regierungsmitgliedern getroffen. Die Regierung kannte und wünschte alle Telegramme, die sie an Moskau richteten, in Uebereinstimmung mit ihr verlangte ich zuerst eine Desavouierung und da diese ungenügend war, einen formellen Widerruf und ließ endlich Tschitscherin wissen, daß der Widerruf veröffentlicht wurde.

Andererseits meldet eine Agentur aus Genf, Loucheur habe gestern eine telephonische Unterredung mit Paris, wahrscheinlich mit einem Mitglied des Kabinetts gehabt, in deren Verlauf er erklärt haben sollte, daß Briand gegen die Forderung der Abberufung Rakowskis nichts einzuwenden habe, falls der in Ramboillet stattfindende Ministerrat es in diesem Sinne aussprechen sollte. Allerdings wird diese Meldung dem „Petit Journal“ zufolge, von Loucheur dementiert.

Die Pariser Presse vom Fall Rakowski

Paris. Der Fall Rakowski beschäftigt immer größere Kreise und rückt besonders durch die Beratungen des Ministerrates in den Vordergrund des politischen Interesses. Die Informationen der Pariser Presse über den Verlauf der Beratungen des Kabinetts stimmen in der Auffassung überein, daß Rakowski nicht mehr die nötige Autorität besitze, um sein Land zu vertreten und in dessen Namen Verhandlungen zu führen. Die „Humanitee“ glaubt sogar zu wissen, daß im Gegensatz zu anderen Meldungen der französische Ministerrat formell die Forderung der Abberufung Rakowskis beschlossen habe, daß aber dieser Schritt nicht veröffentlicht worden sei, um Briand noch einmal Gelegenheit zur Aeußerung zu geben. Die „Humanitee“ sieht in der Angelegenheit Rakowski den ersten Schritt zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland. Der Ministerrat gehe sogar so weit, sich zu der Ernennung eines neuen Botschafters in Paris ablehnend zu verhalten, da ein Geschäftsträger genügen würde. Gleichzeitig solle der französische Botschafter in Moskau, Herbettee, abberufen werden. Der Poincaree nahestehende „Hutin“ erklärt im „Echo de Paris“, der russische Botschafter sei von nun an als unerwünscht erachtet und der in Genf weilende Außenminister Briand teile uneingeschränkt die Meinung seiner Ministerkollegen. Der „Matin“ betrachtet den Zwischenfall durch die Kabinettsberatungen als geschlossen und schreibt, Rakowski hätte in diesen Tagen aufgehört, Botschafter in Paris zu sein. Es bedeute wenig, daß die offizielle Entschädigung der Regierung erst gefällt werde, wenn der Ministerrat vollzählig und besonders Briand aus Genf zurückgekehrt sei. Niemand zweifle daran, daß der französische Außenminister in einer Frage der nationalen Würde die Meinung seiner Kollegen teile. Wichtig sei aber die Feststellung, daß ohne Ausnahme die Mitglieder der Regierung die einmütige nationale Meinung teilen. Der „Gulios“ ist der Anschauung, daß es überflüssig wäre, die Rückkehr Briands abzuwarten, da er sehr gut von Genf aus seine Anschauungen bekannt geben könne.

Der polnische Antrag vor der Abrüstungskommission

Genf. Das Büro der Völkerbundsversammlung faßte in seiner Sonnabend-Nachmittagssitzung entgegen der Stellungnahme des italienischen Delegierten den Beschluß der Vollversammlung, die Ueberweisung des polnischen und holländischen Antrages an die entsprechenden Kommissionen des Völkerbundes vorzuschlagen. Man erwartet nunmehr, daß zum Schluß der Generaldebatte, die am Montag stattfinden wird, der Präsident der Versammlung diesen Vorschlag zur Annahme vorlegen wird. Die beiden Vorschläge sollen dann an die erste, die juristische Kommission, an die dritte Kommission für Abrüstungsfragen und an die sechste Kommission für politische Fragen überwiesen werden. In Delegiertenkreisen ist man der Ansicht, daß im Falle der Ueberweisung der beiden Anträge an die Kommissionen die Möglichkeit besteht, daß beide Anträge zu einem einheitlichen Revolutionsentwurf zusammengefaßt werden. Nach dem Beschluß des Büros sollen die Kommissionen nach 8 Tagen der Vollversammlung ihre Vorschläge vorlegen. — In der Nachmittagssitzung der Vollversammlung wurde die Fortsetzung der Generaldebatte nach einer Rede des kanadischen Vertreters auf Montag vormittag vertagt.

•

Genf. Zum Schluß der Sonnabend-Nachmittagssitzung der Versammlung wurde der Antrag des Präsidenten auf Ueberweisung des polnischen Resolutionsentwurfs an die dritte Kommission für Abrüstungsfragen ohne jede Debatte angenommen.

London „beruhigt“

London. Der „Daily Telegraph“ läßt sich von seinem französischen Korrespondenten aus Genf berichten, daß die polnische Resolution in ihrer gegenwärtigen Form nicht über den Artikel 15 der Völkerbundssatzung hinaus gehe. Der polnische Vertreter Sokal habe seine Absicht auf Durchführung einer wirksameren Resolution unter dem Druck der britischen Delegation aufgeben müssen, so werde wenigstens in den Kreisen behauptet, die in engerer Berührung mit Sokal ständen. In Uebereinstimmung mit seiner allgemeinen Haltung warnt der Berichterstatter gleichzeitig davor, die Bedeutung der Erklärungen Dr. Stresemanns über die Unterzeichnung des Protokolls für obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit zu überschätzen. Von zwei hervorragenden Juristen sei ihm versichert worden, daß eine solche Unterzeichnung den Schiedsgerichtsverträgen nichts hinzufügen könnte, die bereits zwischen Deutschland auf der einen, und Frankreich, Belgien, Polen und der Tschechoslowakei auf der anderen Seite in Kraft wären.

Man sieht, daß die Propaganda in den Ententestaaten bereits wieder am Werke ist um den deutschen Schritt in der Frage der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit in seiner Bedeutung abzuschwächen.

Die Kleine Entente in Genf

Genf. Sonnabend nachmittag traten im Hotel Beau Rivage bei Minister Dr. Benesch die Außenminister der Staaten der Kleinen Entente zu einer Beratung über ein gemeinsames Vorgehen in der gegebenen Lage zusammen. Während der Beratung einigten sich die Staatsmänner der Kleinen Entente auf eine Aktion, die allen Versuchen entgegentreten soll, die gegen die moralische Abrüstung, die bestehende Ordnung und den Frieden gerichtet sind. Die nächste Konferenz der Kleinen Entente wird zu Beginn des nächsten Jahres in Bukarest stattfinden. Der genaue Zeitpunkt wird später festgesetzt werden.

Briands Rede zum Fenster hinaus

Kein positiver Vorschlag.

Genf. Eine Rede Briands ist stets eines vollen Hauses sicher. Jeder weiß im voraus, daß ihm ein Hochgenuß beschieden sein wird. Diese Erwartung ist auch diesmal enttäuscht worden. Fünfviertel Stunden lang war der alte Hexer am Werke. Wer sich aber von dieser Rede einen positiven Inhalt versprach, der wurde allerdings enttäuscht. Es war eine ausgesprochene Propagandarede für den Völkerbundgedanken und für den Frieden. Eine Volksversammlungsrede: über die Köpfe der vor ihm sitzenden, vielfach müden und skeptischen Berufsdiplomaten und Politikern hinweg sprach er zum Fenster hinaus an die Massen der ganzen Welt. Seine Worte flossen dahin, abwechselnd familiär, phathetisch, witzig, ernst. ohne logischen Aufbau, aber mit zündender Kraft, fast immer leer, aber immer schön.

Nach einem prononzierten Lob der Rede Stresemanns versuchte er in längeren Ausführungen die Unzufriedenheit der kleineren und mittleren Staaten über ihre Behandlung der Großmächte zu zerstreuen. Mit bloßem Witz aber lassen sich auf die Dauer der üble Eindruck nicht verwischen und die gefährlichen Folgen nicht bannen, die eine Feststellung dieser Methoden nach sich ziehen muß.

Sein Bekenntnis zur Abrüstung war feierlich, aber seine Rechtfertigung der allzu langsamen Fortschritte der bisherigen Vorarbeiten wenig überzeugend. Mit Nachdruck unterstrich er die Bekenntniserklärung Stresemanns, „des loyalen Vertreters Deutschlands", über den Beitritt Deutschlands zurr fakultativen Schiedsgerichtsklausel.

Dann wandte er sich seiner Besprechung des polnischen Vorschlages zu den gestrigen Ausführungen Sciolojas zu. Dieser Teil seiner Rede war besonders nützlich. Mag auch seine Antwort an den Wortführer der faschistischen Regierung mehr blendend gewesen sein, als inhaltlich gedacht, sie war jedenfalls außerordentlich wirksam. Sie läßt sich mit folgenden Worten zusammenfassen:

„Sie haben, Herr Scioloja, entdeckt, daß der polnische Entwurf nichts Neues gegenüber dem Völkerbund ist. Und wenn schon? Wir wollen den Frieden hinausschrein, unter allen seinen Formen, ob juristischen oder nicht. Und wenn man mir, als französische Vertreter, zumutet, zehnmal hintereinander ein und dasselbe Friedensbekenntnis abzulegen, ich bin dazu bereit. Es kann nur nützlich sein, wenn aus dieser Jahresversammlung ein neuer starker Friedensimpuls ausgeht, ob juristisch oder nicht, gleichgültig, wenn er nur echt ist!"

Die Chamberlainrede in London

London. Die Sonnabendrede Chamberlains in Genf findet in der englischen Presse naturgemäß einen ganz verschiedenen Widerhall. In einem Lager unbedingte Ablehnung, im anderen begeisterte Zustimmung. Aus den Stimmen der Sonntagsblätter geht hervor, daß Chamberlain mit seiner Rede die Politik umrissen habe, die für Großbritannien mindestens bis Mitte nächsten Jahres maßgebend sein werde. Der sachliche Kern der Rede finde ziemlich weite Zustimmung. In erster Linie trifft das auf das Genfer Protokoll zu. Ein Genfer Artikel Wickham Steeds im Observer, der sich eingehend mit der unbefriedigenden Atmosphäre beschäftigt, in der die Genfer Tagung begann, geht auch auf die Rede Stresemanns ein und stellt fest, daß diese eine optimistische Note in die Genfer Tagung hineingebracht habe. Deutschland habe die Führung übernommen, Frankreich könne nicht mehr länger mit der Unterzeichnung der Schiedsgerichtsklausel warten. Es sei zu hoffen, daß auch Chamberlain diesem Beispiel folgen würde. Trage er der allgemeinen Tendenz nicht Rechnung, so würde Groß-Britannien moralisch isoliert. Es dürfe nicht vergessen werden, daß der Fehlschlag der Flottenabrüstungskonferenz die Solidarität der englisch sprechenden Welt geschwächt, wenn nicht zerstört habe. „Sunday-Expreß" gibt der Genugtuung Ausdruck, daß der Sprecher der britischen Regierung klar und deutlich abgelehnt habe, England in weitere Verpflichtungen auf dem Kontinent verwickeln zu lassen.

Die Schäden in Ostgalizien

Warschau. Nach den bisherigen amtlichen Feststellungen über die Höhe der Schäden im Ueberschwemmungsgebiet in Ostgalizien sind von der Katastrophe 43 Landkreise mit 10 Städten und 444 Gemeinden betroffen worden. Ungefähr 52 000 Familien haben zum Teil ihr gesamtes Hab und Gut verloren.

Am besten geht der Menschenexport

Das Land der „Kreuzritter" ist der beste Abnehmer.

In 2 Monaten 15 068 Personen abgewandert.

Aus dem vom staatlichen Emigrationsamt herausgegebenen Bericht über die Monate Juni und Juli geht hervor, daß in diesen 2 Monaten 15 068 Personen dem Vaterland den Rücken gekehrt haben und sich in anderen Ländern eine bessere Bleibe suchen. Nach den europäischen Ländern wanderten allein 6477 Personen ab, nach den überseeischen Ländern 8591. Der beste Abnehmer für den polnischen Menschenexport ist das so verrufene Land der „Kreuzritter", Deutschland, das mithin Polen bedeutend mehr von seinem Ueberschuß entlastet als die Bundesgenossen Frankreich und Rumänien. Die folgende Liste zeigt die einzelnen Abnehmer:

Die polnische Auswanderung nach europäischen Ländern:

Deutschland	4 800	Personen
Frankreich	779	„
Dänemark	346	„
Rumänien	108	„
usw.		

Die polnische Auswanderung nach den überseeischen Ländern:

Kanada	5 128	Personen
Argentinien	1 655	„
Vereinigte Staaten	1 035	„
Brasilien	395	„
Palästina	166	„
usw.		

Nach der Meinung gewisser Leute gibt es aber in Polen noch nicht genug Menschen. So „protestierte" dieser Tage die Vereinigung der katholischen Frauen gegen die Kindereinschränkung. Gebärmaschinen hat es ja schon immer gegeben, die mehr Wert auf Quantität als auf die Qualität legen.

Wilna — die „Hauptstadt Litauens"

Ein neuer litauischer Verfassungsartikel.

Warschau. Die amtliche Zeitung „Lietuva" veröffentlicht eine Aenderung der Artikel 4 und 5 der litauischen Konstitution über das Territorium Litauens. Dem Artikel 4 wurde die Bemerkung hinzugefügt, daß die Hauptstadt Litauens Wilna sei und daß die Verlegung der Hauptstadt nach einer anderen Stadt nur auf dem Wege eines Parlamentsbeschlusses erfolgen könne.

Revision von Friedensverträgen

Lloyd George zur Rothermere-Aktion.

Die Londoner „Daily Mail" veröffentlicht ein Schreiben, das Lloyd George vor kurzem an den ungarischen Korrespondent Foeldiak gerichtet hat, und das das Blatt „ein Staatsdokument von äußerster Bedeutung" nennt. Es heißt darin, die britische Oeffentlichkeit erkenne voll an, daß weder das ungarische Volk noch sein Premierminister für die Katastrophe des Jahres 1914 verantwortlich waren. Lloyd George erklärte dann nachdrücklich, daß die Urheber aller Verträge von 1919-20 niemals für diese einen solchen Grad der Vollkommenheit beansprucht haben, daß sie sie für unabänderlich ansahen. „Wir alle faßten durchaus die Möglichkeit ins Auge, daß gewisse Klauseln und Bestimmungen der Verträge einer Erörterung, einem Rechtsspruch und einer möglichen Revision seitens des großen Tribunals, das in der ersten Klausel dieser Verträge errichtet wurde, nämlich des Völkerbundes, unterworfen werden können."

Zunehmende Spannung in der Mandschurei

Peking. Die Lage in der Mandschurei spitzt sich von Tag zu Tag zu. Demonstrationszüge wenden sich gegen die japanischen Annexionswünsche. Oft muß Polizei einschreiten, um Japaner oder japanische Geschäfte vor den Demonstranten zu schützen. Trotzdem verlaufen die chinesisch-japanischen Verhandlungen über die wirtschaftliche Ausbeutung der Mandschurei durchaus normal. In Pekinger Regierungskreisen beobachtet man die Entwickelung in der Mandschurei mit großem Ernst, da bei Ausbruch von Unruhen Japan noch weitere Teile der Mandschurei besetzen dürfte.

Ruhiger Sonntag in Genf

Genf. Der Sonntag ist nach den anstrengenden Verhandlungen der letzten Tage ruhig verlaufen. Zwischen den Außenministern haben keine weiteren Besprechungen stattgefunden, die meisten Delegationen haben den Sonntag zu Ausflügen in die Umgebung von Genf benutzt.

Die Vollversammlung nimmt am Montag Vormittag um 10 Uhr die Generaldebatte wieder auf, die im Laufe des Montag abgeschlossen werden soll. In der Vormittagssitzung spricht der Schweizer Bundespräsident Motta. Am Dienstag beginnen dann die Kommissionsverhandlungen, die voraussichtlich sechs Tage dauern werden. Für den Donnerstag sind jedoch die Wahlen zum Völkerbundsrat vorgesehen. In der Donnerstagsitzung wird die Vollversammlung zuerst über die Wiederwählbarkeit Belgiens in den Völkerbundsrat zu beschließen haben.

Die Brüsseler Sozialisten ehren Matteotti

Brüssel. Am Sonntag Nachmittag wurde in dem sozialistischen Volkshause Brüssel ein Gedenkstein zu Ehren Matteottis feierlich eingeweiht.

Die russischen Parteikonflikte

Erneuter Vorstoß gegen die Opposition.

Moskau. Während die Entscheidung über die Führer der Opposition bis Dezember vertagt bleibt, machen die Parteibehörden mit den weniger bedeutenden Mitgliedern der Opposition, soweit ihnen aktive oppositionelle Betätigung nachgewiesen werden kann, kurzen Prozeß. Der Leningrader Gouvernementsausschuß der Zentralkommission veröffentlicht soeben sein Urteil über eine Gruppe wenig bedeutender Leningrader Parteileute, denen eine Reihe „antileninistischer Missetaten" vorgeworfen wird, wie systematische verschwörende Versammlungen in Privatwohnungen, Bildung illegaler Gruppen und Zirkel und Werbung neuer Mitglieder für diese Zirkel, Herausgabe oppositioneller Dokumente. Den Angeklagten wird ferner vorgeworfen, die Organisation von Streiks der Fabrikarbeiter versucht zu haben. Sie weigerten sich, die Namen ihrer Gesinnungsgenossen zu nennen. Das Urteil lautet für die Angeklagten Frumkin, Iwanow, Lewik, Bjelow auf Ausschluß aus der Partei, für die übrigen auf scharfen Verweis. Gleichzeitig gibt die Zentralkontrollkommission den Ausschluß aus der Partei des oppositionellen Daschkowski bekannt, der als ein dem „Proletariat feindliches Element" bezeichnet wird.

Skupschtina-Wahlen in Jugoslawien

Agram. In ganz Jugoslawien fanden Sonntag die Wahlen zur Skupschtina statt. Amtliche Teilergebnisse sind bis zur Stunde noch nicht bekannt, jedoch hat nach den bisherigen Schätzungen die Raditsch-Partei einige Mandate verloren, ebenso die serbischen Radikalen. Einen Mandatszuwachs erhielten die selbständigen Demokraten (Davidovitsch). In der Woschwodina wurden fünf deutsche Abgeordnete gewählt. In der Stadt Belgrad erhielten Davidovitsch und Radikale je ein Mandat.

Marinkowitsch über den Verfall des Völkerbundes

Nach einer Meldung des „Montag" aus Belgrad erklärte Außenminister Marinkowitsch, er müsse gestehen, die auf den Völkerbund gesetzten Hoffnungen hätten sich trotz des Eintritts Deutschlands nicht verwirklicht. Der Völkerbund habe an Bedeutung verloren. Dauernd kündige sich die Mächtegruppe der Vorkriegszeit an. Die Symptome des beginnenden Verfalls würden immer deutlicher. Das Mißfallen der kleinen Mächte, die zwar die Mehrheit bildeten, aber nur Statistenrollen hätten, gewinne immer mehr Boden.

Painlevé gegen ein zügelloses Wettrüsten

Paris. Auf einem Bankett zur Feier des 13. Jahrestages der Marneschlacht in Meaux hielt Kriegsminister Painleve eine Rede, in der er ausführte, daß Frankreich in bezug auf seine Sicherheit sich vor jedem blinden Optimismus hüte. Wenn Unglückspropheten behaupten, es gebe zur Verhinderung eines Krieges als einzigen Ausweg nur ein zügelloses Wettrüsten, dann protestiere er hiergegen mit seiner ganzen menschlichen Vernunft.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

44)

Sie kamen durch Maidenhead, schwenkten rechts ab und fuhren bergauf nach dem Quarry-Wald und Marlow zu. Wohin brachte man sie? Doch nicht etwa nach Monkfords Haus? Wohin aber? Da erinnerte sie sich an Jackson Crayley, den mit Rosen bedeckten Rasenplatz und das kleine weiße Haus, das im Hintergrund lag. Vermutlich war das ihr Ziel, denn sie bogen kurz vor der Marlow-Brücke ab, und sie erblickte durch das Fenster die hohen Schornsteine von Monkfords Heim. Das nächste Haus war das Crayleys. Zu ihrem Erstaunen verlangsamte die Maschine das Tempo nicht, sondern fuhr weiter, bis sie am Ende der Wiese haltmachten. Man hielt sie noch immer am Arm fest und lief mit ihr durch das Gras, so daß sie weder den Glanz des Flusses noch den Schein einer Papierlaterne sah, die am Bug eines verspäteten Kahnes hin- und herschaukelte.

Dicht neben dem Ufer lag eine große Barkasse, in die man ihr hineinhalf, und die unbewacht war.

„Nur Sie und ich sind an Bord," sagte der Mann, während der unbekannte Chauffeur das Seil lockerte, mit dem das Boot am Ufer befestigt war. „Wir werden durch die Templeschleuse fahren, und Sie werden sich dessen erinnern, was ich Ihnen vorher sagte. Ich glaube, Sie wissen, was ich bekommen werde, wenn man mich erwischt — fünfzehn Jahre! Kein Leben auf der Welt ist fünfzehn Jahre wert. Ich würde Sie gleich hier, auf Ihrem Platz, erwürgen und ins Wasser werfen, bevor der Schleusenwärter wüßte, was geschah!"

In seiner Stimme klang fürchterliche Bosheit, vor der das Mädchen erzitterte. In die Ecke des kleinen Kahns gekauert, horchte sie auf das Schöckschöck des Motors, als sie stromaufwärts fuhren. Bald hörte sie den Mann „Schleuse ahoy" rufen. Die Barkasse fuhr langsamer, hielt und fuhr dann vorsichtig weiter. Sie hörte das Geräusch der Schleusenflügel, die sich schlossen. Höher und höher hob sich das Fahrzeug, bis es auf gleicher Höhe mit dem Schleusenrande lag. Der Mann am Steuer machte einige alltägliche Bemerkungen, und nun waren sie klar von dem Schleusentore und fuhren stromaufwärts weiter.

Westlich von Temple machte der Fluß eine scharfe Biegung, und die ihn umsäumenden Bäume mit ihren herunterhängenden Aesten verfinsterten das Ufer. Unter diese Bäume ließ der Mann die Barkasse gleiten. Sich verstohlen umschauend, schien er die Lage eines aus Holz gebauten Landhauses eher zu erraten als zu erkennen. Es stand so nah am Wasserrande, daß die Stufen, die zu ihm hinaufführten, auf Pfählen im Flusse ruhten.

„Steigen Sie aus!" befahl der Mann schroff, und sie gehorchte.

Während er ihr folgte, nahm er einen Schlüssel aus der Tasche und öffnete die Tür mit einiger Schwierigkeit. Darauf kehrte er zurück, um das Fahrzeug festzubinden, und dann trat er ein und schloß die Tür hinter sich zu. Er brannte ein Streichholz an und holte eine Kerze.

Anscheinend befand sie sich in einem der beiden Räume des Landhauses. Es war gut möbliert, doch überall lag der Staub zolldick. An den Wänden hingen einige Medici-Kupferstiche, die Fenster waren mit schweren Samtgardinen verhängt, deren Glanz jedoch unter einer Staubdecke verschwand.

„Ich glaube, Sie kennen diesen Platz? Er gehört Shelton," erzählte ihr der Mann, der plötzlich gesprächig wurde.

Sheltons Haus! Eine unbeschreibliche Furcht erfaßte sie. Es war, als ob der Geist des Mannes, der hier gelebt und hier sein gefährliches und verhängnisvolles Werk betrieben hatte, noch über dem Orte schwebte.

Der Entführer schaute auf seine Armbanduhr, ging im Zimmer umher und untersuchte die Fenster. Als er die dicken Vorhänge zur Seite schob, bemerkte sie davor schwere Fensterläden. Hier entwarf Clay Shelton einst in später Nacht seine Pläne. An diesem Tische, wo man jetzt im Staub kleine Mäusespuren sah, verfertigte seine wunderbare Feder Unterschriften, die den echten so ähnelten, daß die Männer, deren Namen gefälscht waren, getäuscht wurden und sie selbst nicht von ihren eigenen Unterschriften unterscheiden konnten.

„Ich will hinausgehen und nach dem Boot sehen — bleiben Sie hier!"

Ihr Entführer schloß leise die Tür hinter sich, und sie hörte, wie sich der Schlüssel im Schlosse drehte. Das Brummen des Motors erreichte ihr Ohr, und sie konnte sich denken, daß sie allein zurückblieb. Aber im Augenblick beschäftigten sich ihre Gedanken mit dem staubigen Zimmer und dem Manne, der es bewohnt hatte.

Das war also das Heim der Galgenhand!

Sie schauderte. Ein unheimliches Spiel von Licht und Schatten schien den Raum mit Gestalten auszufüllen, die sich umherbewegten und sie anschielten. So stark war die Täuschung, daß sie für einen Augenblick die Augen wieder öffnete, fiel ihr Blick auf die Türklinke, und sie bemerkte erschrocken, wie sich diese drehte. Langsam — langsam, — dann bewegte sich die Tür nach innen, und um die Kante schob sich eine lange, gelbe Hand.

27.

Bei dieser fürchterlichen Erscheinung schrak sie zurück, aus ihren Augen starrte das Entsetzen. Dann kam eine steife, weiße Manschette mit einem kleinen Emailleknopf und endlich ein schwarzer Aermel zum Vorschein.

„Beunruhigen Sie sich nicht!"

Es war Jackson Crayley.

Nun erschien auch er, sein Gesicht zeigte tiefe Falten, und sein gelber Schnurrbart hing traurig herunter. Er trug einen Smoking, und das Mißverhältnis seines Aussehens zu diesem Orte voll Staub und Trostlosigkeit hätte sie zu jeder anderen Zeit zum Lachen gebracht, denn er hatte das Monokel im Auge, und das dünne gelbe Haar war sorgfältig in der Mitte gescheitelt.

Furchtsam schaute er sich im Zimmer um.

„Wo ist der Kerl?" fragte er.

„Er ist weg," sagte sie ruhig. „Mr. Crayley, warum bin ich hier?"

Er rieb sich das Kinn, und sie glaubte, daß seine Hände zitterten, doch konnte das Einbildung sein.

„Ich weiß es nicht," antwortete er verlegen. „Es wird Ihnen hier nichts geschehen, junges Fräulein."

Es entstand eine Pause, während der er sie betrachtete; sein düsterer Gesichtsausdruck veränderte sich nicht. Da fiel es dem Mädchen endlich auf, daß er mehr als sie selbst erschrocken zu sein schien.

Einige Male schaute er sich nervös um, und sie bemerkte, wie sich sein Rücken vor Angst krümmte, und erkannte, daß ihn der merkwürdige Schatten erschreckte, den das Kerzenlicht auf die Wand warf.

„Er ist fort?" fragte er und meinte damit den Wächter. „Das ist sehr unangenehm."

Er räusperte sich mühsam.

(Fortsetzung folgt.)

Die Vorgänge im Kattowitzer Stadtparlament

(Von Dr. Wilhelm Wolff, Stadtverordneter in Kattowitz.)

Nachdem das neugewählte Kattowitzer Stadtparlament genau ½ Jahr amtiert hat, ist plötzlich eine schwere Krisis ausgebrochen. Die polnischen Parteien werfen der deutschen Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung provokatorisches Auftreten gegenüber der polnischen Minderheit vor. Sie haben in einer gemeinsamen Erklärung den Stadtpräsidenten benachrichtigt, daß sie nicht mehr an den weiteren Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung teilnehmen werden. Sie wollen dadurch die langersehnte Auflösung der Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung erzwingen.

Das Verhalten der deutschen Stadtverordneten war bisher alles andere als provokatorisch. Im Gegenteil, die deutsche Mehrheit ist der polnischen Minderheit bis zur Grenze der Selbstverleugnung entgegengekommen. Obgleich 34 deutsche Stadtverordnete nur 19 rein polnischen gegenüberstehen, so sind z. B. sämtliche Kommissionen paritätisch zusammengesetzt worden. Man hat außerdem, den Wünschen der polnischen Stadtverordneten entsprechend, die Geschäftsordnung abgeändert. Auch in jeder anderen Beziehung ist man den polnischen Stadtverordneten entgegengekommen.

Nunmehr hat man die Schulfrage zum Anlaß genommen, um eine Auflösung der Stadtverordnetenversammlung zu erzwingen. Der Kattowitzer Magistrat will auf eine Weisung der Schulabteilung der Wojewodschaft hin, die bisher bestehenden beiden städtischen Mittelschulen allmählich abbauen, ohne daß er vorher die Eltern bezw. die Kuratorien der Schulen befragt hätte. Obgleich sowohl für die polnischen als auch für die deutschen Mittelschulen mehr als 150 Anmeldungen für die untersten Klassen vorlagen, so hat man doch nur je ungefähr 50 Schüler angenommen und nur je eine Klasse eröffnet, obwohl in den früheren Jahren an beiden Schulen je 3 und 4 Parallelklassen bestanden. Man will dadurch die Eltern zwingen, ihre Kinder in die bestehenden Volksschulen zu schicken.

Dieses Verhalten des Magistrats hat bei den polnischen und deutschen Eltern lebhaften Unwillen erregt. Die polnischen Eltern haben sich zusammengetan und eine Privatschule eröffnet, die von der Wojewodschaft auch bereits ihre Genehmigung erhalten hat. Vom sozialistischen Standpunkt kann man es wohl begrüßen, daß in den ersten Schuljahren sämtliche Kinder gemeinsam die Volksschule besuchen. Es ist nicht gut, wenn die Kinder reicher Eltern das Privileg haben schon in den frühesten Schuljahren eine sogenannte bessere Schule zu besuchen. Dadurch wird der Kastengeist bereits in das Herz des kleinen Kindes gepflanzt. Wenn die Behörden die löbliche Absicht haben, die Einheitsschule entstehen zu lassen, so muß aber auch dieses Ziel konsequent verfolgt werden. Es geht nicht an, daß man alsdann die Erlaubnis gibt, daß eine Privatschule eröffnet wird, wodurch wiederum den reichen Eltern die Gelegenheit gegeben wird, ihre Kinder der Volksschule zu entziehen. Außerdem hat der deutsche Volksteil in den letzten Jahren gerade in der Schulfrage die allertrübsten Erfahrungen gemacht und sieht deshalb mit berechtigtem Mißtrauen jede Neuerung auf dem Gebiete des Schulwesens an. Aus diesen Gründen hat sich die deutsche sozialistische Fraktion entschlossen, der Interpellation der deutschen Wahlgemeinschaft bezüglich der Aufhebung der ersten Mittelschulklassen zuzustimmen.

Die deutsche Wahlgemeinschaft forderte aber auf Grund des § 19 der Geschäftsordnung namentliche Abstimmung über ihre Interpellation. Trotzdem dürfte sie nicht für die polnischen Stadtverordneten der Anlaß sein zu erklären, daß sie nunmehr sämtlichen Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung fernbleiben wollen. Wenn einmal dieser Paragraph der Geschäftsordnung besteht, so kann man keiner Partei es verübeln, wenn sie davon Gebrauch macht. In jedem Parlament der Welt sind namentliche Abstimmungen bei wichtigen Anträgen und Beschlüssen üblich. Deshalb sollten gerade die demokratischen Parteien gegen namentliche Abstimmung nichts einzuwenden haben.

Weiterhin verübelt man es der deutschen Mehrheit, daß sie entsprechend dem Magistratsantrage für das Grabmal des Dichters Kasporowicz nur 1000 Zloty bewilligt hat, obwohl man im Vorbereitungsausschuß für 2000 Zloty gestimmt hat. Es ist wirklich nicht einzusehen, warum gerade aus den oberschlesischen Orten immer wieder namhafte Summen für derartige nicht unbedingt notwendige Bauten in anderen Teilen Polens bewilligt werden sollen. Die Finanzen der Stadt Kattowitz sind wahrhaftig nicht derartig, um solchen weitgehenden Wünschen zu entsprechen.

Das weitere Schicksal des Kattowitzer Stadtparlaments ist voläufig nicht abzusehen. Entweder wird es aufgelöst, oder aber die polnischen Stadtverordneten werden auf Grund der Städteordnung gezwungen ihre Aemter weiter auszuführen, wie man es auch gegenüber den deutschen Stadtverordneten in der alten Stadtverordnetenversammlung von Königshütte getan hat. Sollte es aber tatsächlich wegen der Schulfrage zur Auflösung kommen, so haben die deutschen Parteien bei etwaigen Neuwahlen die allerbeste Wahlparole, da gerade das oberschlesische Volk in der Schulfrage überaus empfindlich ist.

Polnisch-Schlesien

Wie Arbeiter behandelt werden

Man schreibt uns: Mit wenigen rühmlichen Ausnahmen befleißigt sich heute die Beamtenschaft, hauptsächlich die im Bergbau, eines Tones gegenüber der Arbeiterschaft, der uns an die Zeiten der Leibeigenschaft erinnert. Die Arbeiterschaft muckt leider gegen ein solches Verhalten nicht auf, duldet es gewöhnlich, meistenteils die Unorganisierten, daß sie mitunter schlimmer behandelt wird als ein Stück Vieh. Es ist dann kein Wunder, wenn hier und da einzelne Beamte sich besonders hervortun wollen, die Verwaltungen verstehen das sehr gut, stillschweigend zu würdigen. Die Gründe sind dadurch gegeben, immer mehr Arbeitsleistung und Produktion heraus zu schinden. Noch niemals haben die Arbeitsleistungen der Arbeiter so manchen Beamten als Antreiber zufriedengestellt, weil dieselben nach übermäßig hohen Tantiemen streben.

Hervorragendes leistete sich der Steiger Kiedron auf den Gieschegruben gegen einen Arbeiter der Gieschegruben, welcher ihm wegen seiner gewerkschaftlichen Zugehörigkeit ein Dorn im Auge ist. Bei einer Befahrung seiner Abteilung verlangte der betreffende Abteilungssteiger von diesem Arbeiter eine Arbeitsleistung an einem Tage, welche noch in zwei aufeinander folgenden Schichten nicht ausgeführt werden konnte. Die gemeinsten Schimpfworte und Drohungen wurden gegen den Arbeiter angewandt, welcher sich die erdenklichste Mühe machte, die angewiesene Arbeit nach Möglichkeit auszuführen. Dieser Herr erfrechte sich sogar und brüllte den Arbeiter an, daß er dafür Sorge tragen wird, daß er auf der Straße oder unter einem Zaun verrecken müsse. Nachdem der betreffende Arbeiter Protest beim Betriebsrat einlegte, der zu Protokoll aufgenommen wurde, ging der Steiger noch an demselben Tage gegen ihn noch energischer vor, indem er demselben die Arbeitsstelle wechselte und ihn zum Wagenstoßen verwendete. Der Arbeiter ist Familienvater von mehreren Kindern. Durch diese Maßnahme ist die Belegschaft der Abteilung äußerst aufgebracht und wartet die Stellungnahme der Verwaltung mit Spannung ab. Der Vorfall hat sich in weiteren Arbeiterkreisen der Belegschaft der Gieschegruben verbreitet und es bleibt abzuwarten, wie die Direktion sich dazu stellen wird. Hoffentlich wird dem unverschämten Rohling bald eine gute Lehre gegeben.

Eine Erklärung des Deutschen Generalkonsulats

Das Deutsche Generalkonsulat bittet um Aufnahme folgender Erklärung:

Die „Polska Zachodnia" übernimmt aus dem „Glos Prawdy" die Nachricht, daß die Fäden der Spionage-Angelegenheit im Deutschen Generalkonsulat in Kattowitz zusammenlaufen. Das Deutsche Generalkonsulat erklärt hierzu, daß die aufgestellten Behauptungen völlig aus der Luft gegriffen sind und weist diese unerhörten Verleumdungen zurück.

Die Betriebsratswahlen auf Baildonhütte

Die auf der Baildonhütte stattgefundenen Betriebsratswahlen ergaben folgendes Ergebnis: Die polnische Einheitsliste erhielt von den 1202 abgegebenen Stimmen 705 (7 Mandate), die deutsche 492 (5 Mandate). Die Wahlbeteiligung war eine verhältnismäßig hohe, denn wahlberechtigt waren 1314 Arbeiter.

Die Eröffnung der Wirtschaftsausstellung vertagt

Auf Wunsch des Staatspräsidenten Professors Mosoicki, der in Begleitung mehrerer Minister nach Oberschlesien kommen wird, wird der schlesische Wojewode Dr. Grazynski die Wirtschaftsausstellung in Kattowitz erst am 25. September im Namen des Staatspräsidenten eröffnen. Der Staatspräsident wird 2 Tage in Oberschlesien verweilen, und zwar in Kattowitz, in Königshütte und in Chorzow, von wo aus er sich nach Bielitz, Chrzanow und Ostgalizien begeben wird.

Der Wahnsinnige in der Pulverkammer

Ein plötzlich wahnsinnig gewordener Sergeant eines Forts in Krakau verlangte, daß ihm der Staatspräsident 60 000 Zloty übergebe, da er sonst das Pulvermagazin in die Luft sprengen werde. Der Wahnsinnige verschanzte sich in den Pulverkammern des Forts und spielte dauernd mit Streichhölzern, die er jeden Augenblick entzünden und in die Pulverkammer werfen wollte. Nur mit Hilfe eines fingierten Telegrammes, wonach der Staatspräsident die verlangte Summe bewilligte, gelang es, den gefährlichen Sergeanten zu überwältigen.

Kattowitz und Umgebung

Verurteilung eines gefährlichen Banditen

Am vergangenen Sonnabend wurde vor der 3. Strafkammer in Kattowitz ein gefährlicher Bandit abgeurteilt. Bereits im Monat August d. Js. beschäftigte sich die Strafkammer in Kattowitz mit einer Strafsache gegen den Arbeiter Eduard Potyka aus Lipine und den Maschinisten Franz Habryka, Zalenze, sowie zwei weiteren Angeklagten, wegen schwerem Raubüberfall, doch mußten s. Zt. die zwei letzten Beschuldigten mangels genügender Beweise freigesprochen werden. Die Strafsache gegen Potyka und Habryka, welchen drei schwere Raubüberfälle zur Last gelegt wurden, mußte vertagt werden, jedoch erfolgte eine Aburteilung des Habryka wegen Raubüberfall auf einen gewissen Dittrich in Domb zu drei Jahren Zuchthaus, da dem Banditen in diesem Falle eine Schuld nachgewiesen werden konnte.

Am Sonnabend wurde gegen die beiden Banditen Potyka und Habryka erneut verhandelt, welchen zunächst zur Last gelegt wurde, im Monat Februar d. Js. in die Wohnung der Mieterinnen Marciner und Müller in Kattowitz eingedrungen zu sein und von den geängstigten Frauen unter Vorhaltung von Schußwaffen und schweren Drohungen die Herausgabe eines Geldbetrages von 170 Zloty und eine Dollarnote erpreßt zu haben. Da dieser Wohnungsüberfall sowohl, als auch der in Domb verübte Raubüberfall, welchen Habryka verübt hatte, die gleichen Begleiterscheinungen aufwies, kam der Verdacht auf, daß den Wohnungsüberfall in Kattowitz auf die beiden Frauen gleichfalls Habryka mit Potyka ausgeführt hatten. Die überfallenen Frauenspersonen konnten die Beschuldigten als eigentliche Täter nicht bezeichnen, da die Räuber damals vermummt waren, doch sagten sie aus, daß eine gewisse Aehnlichkeit in der Statur usw. vorlag.

Ein weiterer Ueberfall wurde in dem gleichen Moment auf die Geschäftsführerin eines Königshütter Schuhwarengeschäfts auf dem Heimwege in Siemianowitz verübt. Nach dem Aussteigen aus der Straßenbahn stürzte sich der Unbekannte auf die Angestellte, schlug diese heftig auf den Kopf und entriß dieser eine Handtasche mit einem Geldbetrage von 1000 Zloty sowie ein Paar Schuhe. Da Potyka sich beim Verhör von dem Untersuchungsrichter in Widersprüche verwickelte, wurde man in der Annahme bestärkt, daß P. als Täter in Frage kam. Die weiteren Ermittelungen ergaben, daß Potyka einige Zeit vor dem Ueberfall in der Wohnung seines Bruders verdächtige Aeußerungen machte und von einem Ueberfall auf die Geschäftsführerin Hecht sprach, da diese jedesmal im Besitz größerer Geldsummen sei. Festgestellt wurde auch, daß dieser Bandit sich in seiner Arbeitsstätte beurlauben ließ und am nächstfolgenden Tage in Sosnowitz neue Kleidung anschaffte. Am meisten verdächtig machte sich Potyka dadurch, daß er, obwohl in Untersuchungshaft, an den, aus dem Pakulla-Prozeß bekannten Banditen Kroch, welcher zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde, einen Kassiber zustellen wollte, welcher jedoch abgefangen wurde. Potyka bat darin den Kroch, sich als Täter bei dem Raubüberfall auf die Geschäftsführerin Hecht in Siemianowitz auszugeben, da er, infolge seiner Aburteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus kein Risiko eingehen würde. Ob zwar die Ueberfallene den Potyka als Täter nicht bezeichnen konnte, stand dessen Schuld an dem Ueberfall fest.

Das Gericht verurteilte den Potyka wegen diesem Ueberfall zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren und weiteren 5 Jahren Ehrverlust. Wegen dem Ueberfall auf die Wohnungsinhaberinnen Marciner und Müller konnte eine Verurteilung infolge ungenügender Beweise nicht erfolgen.

Arbeitslosenversammlung. Eine Arbeitslosenversammlung, fand am Freitag, den 9. September im Saale des Herrn Sauer in Janow statt, welche vom Ortskomitee mit Hilfe des Zentral-Komitees der stellungslosen Hand- und Kopfarbeiter, Kattowitz einberufen wurde. Als Referenten sind die Mitglieder des Zentral-Komitees, Przewloka und Gerlatzek erschienen, welche in ihren Ausführungen die Lage der Arbeitslosen und den Zweck der Selbsthilfevereinigung schilderten. In der Diskussion, welche sehr rege war, einigte man sich für einen Anschluß an die Selbsthilfevereinigung, was einstimmig von den Versammelten angenommen wurde. Anschließend wurde ein Vorstand von 7 Mitgliedern gewählt, welcher die Forderungen mit dem Zentr.-Komitee einheitlich regeln soll. Unter Anträgen und Verschiedenes entstand eine lange Debatte, besonders was die ungenügenden Unterstützungssätze und die Teuerung anbelangt. Die altbekannten Forderungen wurden zur Bearbeitung vorgebracht, welche den Regierungsinstanzen vorgelegt werden sollen zur alsbaldigen Durchführung. Ein Bericht über die Ortstätigkeit des Komitees wurde erstattet. Ueber die Suppenküchen und Zahlungen von einmaligen Unterstützungssätzen in Notfällen, wurden von den Versammelten verschiedene Klagen und Beschwerden vorgebracht. Arbeitsbeschaffung, Kampf gegen die Teuerung und Erhöhung der Unterstützungssätze waren es, wofür von allen Versammelten Stellung genommen wurde. Ebenfalls wurde vom Leiter der Versammlung bekanntgegeben, daß sich auf Antrag des Ortskomitees der hiesige Gemeindevorstand entschlossen hat, die Zahlung der Anerkennungsgebühren in die Spolka Bracka für die Arbeitslosen zu übernehmen. Zum Schluß erfolgte ein Bericht von den Referenten über die Winterversorgung für die Arbeitslosen, wonach die Versammlung nach 4stündiger Dauer, welche einen sachlichen und vernünftigen Verlauf hatte, geschlossen wurde.

Für Arbeitslose aus Janow. Auf Verlangen der hiesigen Arbeitslosen, wurde durch das hiesige Ortskomitee ein Antrag an den Gemeindevorstand gestellt, zwecks Zahlung der Anerkennungsgebühren in die Spolka Bracka, nebst Invaliditäts- und Altersversicherung. Die Uebernahme der Zahlung der Anerkennungsgebühren auf Kosten der Gemeindekasse wurde begründet mit der ungenügenden Arbeitslosenunterstützung und der Teuerung. Dieser Antrag wurde angenommen. Nach einer mündlichen Aussprache und Erklärung an die Antragsteller im Gemeindeamt, sollen sich alle Arbeitslosen welche für ein Jahr Anerkennungsgebühren zu vergleichen haben, mit den dazu nötigen Ausweispapieren im Zimmer 6, des hiesigen Gemeindeamtes melden.

Erhöhung des Lichtzinses in Janow. Der Janower Gemeindevorstand hat laut Beschluß eine Bekanntmachung erlassen, daß rückwirkend vom 1. August 1927 eine Erhöhung des Lichtzinses vorgenommen wird. Dieser beträgt für die Hausbesitzer monatlich für 100 Watt 10, 80 Zloty, 200 Watt 21.60 Zloty und 300 Watt 32.40 Zloty monatlich. Von den Mietern kann monatlich folgender Lichtzins erhoben werden, für eine 16kerzige Lampe 2.20 Zloty, eine 25kerzige 3.30 Zloty und eine 32kerzige 4.40 Zloty. Nach dem alten Lichtzins beträgt die Erhöhung über 100 Prozent. Die Stromzuweisung erfolgt durch die Zentrale Karmerschacht der Gieschegruben.

Königshütte und Umgebung

Der Arbeitsmarkt in Königshütte

In den letzten Wochen macht sich eine Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt insofern bemerkbar, indem hauptsächlich auf den Gruben der Skarboferme außer den allwöchentlichen Feierschichten, dauernd Arbeiterentlassungen vorgenommen werden. So sind im Monat August wieder 42 Arbeiter reduziert worden. Infolge der beabsichtigten Stillegung des Piastschachtes (früher Bismarckschacht) würde sich das Arbeitslosenheer um mehrere Hundert Arbeiter vergrößern, die vorwiegend in Königshütte wohnen. In der Königshütte ist die Arbeitslage unverändert. Die Belegschaftsziffer hat sich um 37 Personen vergrößert, und betrug am Ende des Monats August 3565 Arbeiter und 373 Kopfarbeiter. In der Werkstättenverwaltung waren 1127 Arbeiter beschäftigt. Alle Betriebsabteilungen sind gegenwärtig voll beschäftigt, der Auftragsbestand reicht für drei Monate aus. Am besten beschäftigt sind die Brückenbauanstalt, die Weichen- und Waggonfabrik. Erstere hat gegenwärtig Aufträge für neun Monate, während letzterer 130 Reparaturwaggons von der Eisenbahndirektion Kattowitz zugewiesen wurden. Auf Grund dessen werden einige Arbeitereinstellungen erfolgen. Mehrere von der Waggonfabrik nach dem Hochofenbetriebe überwiesene Arbeiter wurden bereits zurückgeholt. Schwieriger gestaltet sich die Arbeitslage in der Räderfabrik, wo die Einlegung von Feierschichten notwendig wird. Die Feuerprobe bestand die Sensenfabrik, indem die Einarbeitung, nach Einstellung einiger fachmännischer Kräfte, soweit fortgeschritten ist, daß die ersten Sensen bereits fertiggestellt sind und alle Erwartungen nach den vorgenommenen Proben übertreffen. Infolgedessen stehen große Aufträge in Aussicht, die in die Hunderttausende gehen. Neben inländischen sind auch große Aufträge aus dem Auslande zu erwarten.

Wichtig für reduzierte Polizeibeamte. Auf Grund einer Verfügung des schlesischen Wojewodschaftsamtes werden alle reduzierten Polizeibeamten, ob sie Unterstützungsbezieher sind oder nicht, aufgefordert, sich unverzüglich im hiesigen Arbeitslosenamt an der ulica Glowackiego 5 (Krugstraße) während den Dienststunden von 9—3 Uhr nachmittags zu

Börsenkurse vom 12. 9. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8 95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.87 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.35 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.87 Rmk.

melden, um eine genaue Registrierung vornehmen zu können. Die Meldungen müssen spätestens bis zum 15. September getätigt sein. Spätere Meldungen finden keine Berücksichtigung. Diejenigen Polizeibeamten, die sich zum obengenannten Termin nicht melden, verlieren jeglichen Anspruch auf Unterstützung aus öffentlichen Mitteln, sowie aus der Arbeitslosenfürsorge. Bei der Registrierung sind vorzulegen: Ein Ausweis über die Größe der Familie, die Höhe der Unterstützung und von welcher Stelle aus dieselbe bezogen wird. Außerdem wird noch darauf hingewiesen, daß auch diejenigen Polizeibeamten, die ihre Unterstützung direkt vom Wojewodschaftsamt beziehen, obengenannter Registrierung unterliegen.

Ein Reinfall. In bürgerlichen Kreisen ist es üblich, sogenannte „Wohltätigkeitsfeste“ zu veranstalten, deren Reinertrag, wie schon aus der Bezeichnung zu ersehen ist, zu wohltätigen Zwecken verwendet wird. Aber mit diesen Festen hat es seine eigene Bewandtnis, denn die meisten solcher Veranstaltungen enden mit einem Fiasko. Entweder muß noch zugeschustert werden oder der übrig verbliebene Betrag ist so minimal, daß man nicht weiß, was mit ihm anfangen. Doch das ist nebensächlich, wie ja auch den Veranstaltern die ganze Wohltätigkeit, die Hauptsache ist, man hat ihr zu Liebe anständig gefeiert und in der Oeffentlichkeit renommieren kann, was nicht alles für die Bedürftigen getan wird. Das größte Fiasko, welches jemals ein Verein bei einer solchen Veranstaltung erlitten hat, war der polnische Vinzenzverein und das am letzten Sonnabend im Hotel zur Königshütte. Großzügig war das Wohltätigkeitsfest gedacht. Der Saal auf Magistratskosten glänzend geschmückt, ansehnliche Massen voll Speisen auf schön gedeckten Tischen standen bereit und auch das andere, was sonst bei solchen Festen nicht fehlen darf, war vorhanden, nur noch die Gäste fehlten. Aber sie ließen lange auf sich warten, und kamen überhaupt nicht. Es wurde ein katastrophales Fiasko, denn alles was sich einfand, konnte an zwei Tischen Platz nehmen. Allerdings, die Polizei war gut vertreten, natürlich dienstlich. Vor dem Hause postierten sich mehrere, im Hauseingang und noch vor der Saaltür. Weshalb eigentlich dieses Riesenaufgebot an Polizei beordert wurde, begreift man nicht, das erfolgt doch sonst nur bei Arbeitslosenversammlungen. Wahrscheinlich glaubte aber die Polizeidirektion mit dem Festkomitee zusammen, der Andrang werde ein so enormer sein, daß zu einer geordneten Abwicklung unbedingt ein Dutzend Beamte erforderlich sein werden. Um so größer war der Reinfall und beweist uns aufs neue, was mit diesen Wohltätigkeitsfesten los ist. Der Verein hat bestimmt einen bedeutenden Schaden zu verbuchen und wird vorläufig den Bedürftigen wohl kaum unter die Arme greifen können.

Weil sie ihn geärgert haben. Halbwüchsige Burschen hatten einen gewissen Saft von der ulica Moniuszki 4 (Richterstraße) geärgert und derart gereizt, daß er mit einem Eisenstück nach ihnen warf. Dieses verfehlte jedoch das Ziel und fiel in die Schaufensterscheibe des Optikers Gräbsch an der ulica Wolnosci 6 (Kaiserstraße) hinein und zertrümmerte diese. Der Schaden beträgt über 200 Zloty.

Lasset die Wohnungen nicht allein. Während sich der Invalide Johann Madaj von der ulica Krzyzowa 33 (Kreuzstraße) in der Kirche befand, entwendete ihm ein unbekannter Dieb aus der Wohnung einen Geldbetrag von 800 Zloty.

Siemianowitz

Die tüchtige Händlerin. Während des Freitagsmarktes verkaufte die Butterhändlerin S. bittere Butter als frische Landbutter für teures Geld. Um Käufer für diese Butter zu finden, wird ein Stückchen frische Landbutter hinzugegeben, um dann den Konsumenten eine Kostprobe zu verabreichen. Um so eine Geschäftstüchtigkeit zu verhindern, wäre es wünschenswert, daß die Marktpolizei künftig den Butterhändlerinnen mehr Aufmerksamkeit schenken würden.

Der unechte Dollarschein. Der in Siemianowitz wohnhafte Georg Bimmer hatte vor längerer Zeit in einem hiesigen Lokal mehrmals gespeist, aber nicht bezahlt, dem Restaurateur jedoch versprochen, daß er in kurzer Zeit die schuldende Summe bezahlen wird. Da aber auch diese Zeit verstrichen ist, ohne daß der Bimmer seine Schulden beglichen hätte, blieb dem Geschädigten nichts übrig, wie anderseitig sein Geld zu erlangen. Um diesem zu entgehen, brachte der seine Gast eines Tages dem Gastwirt eine 50-Dollarnote als Pfand. Da der Gastwirt die Echtheit der Banknote anzweifelte, begab sich dieser zwecks Informierung in eine Bank. Dort wurde festgestellt, daß die Dollarnote eine unechte sei. Am 7. September hatte sich der Georg Bimmer wegen der Angelegenheit vor dem Kreisgericht in Kattowitz zu verantworten. Der Angeklagte erklärte, daß er von der Fälschung dieser Banknote nichts gewußt hatte. Das Gericht aber erkannte ihn für schuldig und verurteilte ihn zu 100 Zloty Geldstrafe oder 2 Wochen Gefängnis.

Myslowitz

Das neue Rathaus in Schoppinitz.

Schoppinitz baut ein neues Rathaus, ein zweistöckiges Gebäude das demnächst unter Dach gebracht wird. Das neue Rathaus wird größer und ansehnlicher sein als das alte Gemeindehaus, das ganz hinter dem Bahndamm verborgen liegt. Das neue Gebäude liegt neben der Volksschule an der ulica 3-go Maja und wird das letzte Haus in der Richtung Myslowitz sein. Rathausbau ist gewiß kein großes Ereignis selbst in Schoppinitz nicht und selbst dann nicht, wenn das seit langer Zeit das einzigste Gebäude ist, das in Schoppinitz endlich wieder einmal gebaut wird. Wenn wir über den Rathausbau berichten, so tun wir das deshalb, weil bereits seit einem Jahr von der Verschmelzung der beiden Gemeinden Rosdzin und Schoppinitz, die in einander förmlich gewachsen sind, geredet wurde. Die Bürger der beiden Orte haben das Gerede ernst genommen und rechneten mit der Verwirklichung des Gedankens. Im letzteren Falle ist der Neubau des neuen Rathauses, das als letztes Haus in der Richtung nach Myslowitz gelegen sein wird, völlig unverständlich. Beide Gemeinden verfügen über kein entsprechendes Gemeindehaus und die Gemeindebüros sind in Wohnhäuser untergebracht. Die vereinigten Gemeinden besitzen aber geeignete Baugrundstücke, die mitten drin im Orte gelegen sind, auf welchen das gemeinsame Rathaus gebaut werden konnte. Der große unbebaute Platz hinter der evangelischen Kirche bezw. Mokrskibrauerei, der bis zu der Villa Jakobsen reicht, wäre vorzüglich für ein neues gemeinsames Gemeindehaus geeignet. Das neue Rathaus in Schoppinitz an der ulica 3-go Maja beweist aber, daß man in den Gemeindekanzleien an eine Verschmelzung der beiden Gemeinden gar nicht denkt, im Gegenteil, es wird alles vorgekehrt, um die Verschmelzung zu hintertreiben. Gegen die Verschmelzung sind beide Gemeindeverwaltungen, weil die Herrn da um ihre Existenz fürchten, hinzukommt noch das zwischen den beiden Gemeindeleitungen noch Parteidifferenzen bestehen. In Schoppinitz sitzt die N. P. R. mit Herrn Biniosek an der Spitze, während in Rosdzin angeblich die Sanacja Moralna wirtschaftet. Uns ist es schließlich gleichgültig, welche Parteiwirtschaft in den beiden Gemeinden, die Oberhand behält, wir sind für die Verschmelzung der beiden Orte, weil die Verschmelzung den Arbeitern gewisse Vorteile bringen würde. Zwei Drittel der Einwohner in den beiden Orten sind Arbeiter und der Wille dieser Arbeiter sollte doch maßgebnd sein.

21. Stiftungsfeier der „Freien Turner“ Kattowitz

Wie bekannt, feierten die Kattowitzer Arbeiterturner am Sonnabend und Sonntag ihr Stiftungsfest, in Form eines großangelegten Arbeiter-Sporttages, welches durch einen Festabend in der Reichshalle eingeleitet wurde. Die Zusammenstellung des Programms ließ nichts zu wünschen übrig und wickelte sich dieses sehr flott ab. Der erste Teil brachte uns zwei gemischte Chöre unseres Arbeiter-Gesangvereins. Wir hörten zuerst das „Bundeslied“ von Mozart und „Die Himmel rühmen“ von Beethoven. Es folgten nun Freiübungen mannigfaltigster Art. Abgesehen davon, daß bei einzelnen Abteilungen der Aufmarsch nicht klappte, muß man doch andererseits nicht verkennen, daß die Leitung alle Mühe hatte, um die größtenteils Jugendlichen so in Schuß zu halten. Von den Uebungen hervorzuheben wäre das Hammerschwingen der Zöglinge, die Stabübungen der Turnerinnen, sowie die Freiübungen der Kleinsten, welche den größten Anklang fanden. Dagegen fielen die 1. und 2. Männerabteilung vollkommen ab. — Nach der Pause begrüßte der erste Vorsitzende, Turngen. Hanisch, die Erschienenen, im besonderen die aktiven Sportler und Sportlerinnen aus Deutsch-Oberschlesien, Bielitz, der Sila usw. Darauf richtete der Vorsitzende der Beuthener Freien Turner, Gen. Bias, und im Namen der Sila Gen. Janta an die Versammelten einige Worte. Alle Redner betonten, wie erfreulich es ist, daß wir alle uns zur Zusammenarbeit gefunden haben, nicht nur im eigenen Lande, sondern über die Grenzen hinaus. Das nun folgende Pferdspringen der Zöglinge klappte, ebenso die Pferdübungen der Turnerinnen. Die „Komische Alte-Herrenriege“, dargestellt von Turngenossen aus Bielitz, setzte die Lachmuskeln der Zuschauer in Bewegung. Wegen der vorgeschrittenen Zeit mußte das Kürturnen der Männer am Reck ausfallen. Zum Schluß sang der Männerchor noch das wuchtige Lied „Empor zum Licht“, von Uthmann, und „Meister und Gesell“, von Zelter. Reicher Beifall belonte die Sängerschar, die unter Leitung ihres Chorführers Groll ihr Bestes hergaben. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, an den Bundesvorsitzenden Buchwald, welcher gleichzeitig Vorsitzender des K. B. ist, die Frage zu richten, ob es unbedingt notwendig war, an diesem Abend eine Vereinsversammlung anzusetzen? So etwas ist unentschuldbar, trotzdem, es ging ja auch so. Nun trat der Tanz in seine Rechte. Leider war die Zeit zu kurz, und in schönster Harmonie verflossen die wenigen Stunden. Viel zu schnell für die, die am Sonntag sich nicht an den Kämpfen beteiligen brauchten. Hoffen wir, daß uns dieser Tag schönen Sport beschert.

Der Sporttag.

Herrlich ging die Sonne am Sonntagmorgen auf und der alte Petrus hatte Einsehen, daß er es den ganzen Tag so schön bleiben ließ, so daß sich die Kämpfe ohne Störung abhalten ließen. Immer neue Gruppen und Mannschaften von Sportlern zogen gegen 8 Uhr morgens auf den 1. F.-C.-Platz im Südpark. Und mit Freude muß man dies begrüßen, daß so viele Vereine und Leichtathleten von der polnisch-sozialistischen „Sila“ den Hader, der zwischen den beiden sozialistischen Verbänden liegt, dadurch ausmerzten, daß sie an dem Sportfest teilnahmen. Und daraus kann man ersehen, daß der Arbeitersport versöhnend wirkt und keinen Haß und Streit andersssprechender Völker kennt. Zahlreich waren die Vereine von Deutsch-, Polnisch-Oberschlesien und Bielitz erschienen. Folgende Vereine waren anwesend: „Vorwärts“-Bielitz, Arbeiter-Turnverein Krol. Huta, „Freie Turner“ Kattowitz; diese Vereine sind angeschlossen dem „Arbeiter-Turn- und Sportbund in Polen. „Siła“ Katowice, „Siła“ Bogucice, „Siła“ Mała Dombrowka, „Siła“ Chorzow, „Siła“ Gorn. Laziska, diese Vereine sind dem „Zwionzek Robotn. Sportu Socialist.“ (Polnischer Verband) angeschlossen. „Eiche“ Hindenburg, „V. f. B.“ Mikultschütz, „Freie Sportv.“ Beuthen-Roßberg. An die 90 Sportler und Sportlerinnen stellten sich den Kampfrichtern zur Verfügung. Der Sporttag zeitigte folgende Resultate: Um ½9 Uhr vormittags spielten die Zöglinge der Freien Turner Kattowitz gegen dieselben der „Afa“. Nach einem schönen Spiel gewannen die Zöglinge der Freien Turner dasselbe mit 4:0. Nach diesem Spiel wurden drei Faustballspiele ausgetragen, welche folgende Ergebnisse brachten: Bielitz—Mikultschütz 62:48, Lazisk I—Katowitz I 49:49, Kattowitz II—„Siła“ Lazisk II 59:64; im Endspiel siegte dann am Nachmittag „Siła“ Lazisk I—Bielitz I 44:34. Im Trommelball waren folgende Ergebnisse: „Freie Turner Kattowitz—„Afa“ Jgd. Kattowitz 42:44, Krol. Huta—Bielitz 45:37, Kattowitz—Bielitz 47—43 Es muß noch bemerkt werden, daß die Faust- und Trommelballspiele unter dem dann später einsetzenden Wind stark beeinträchtigt wurden Um 10 Uhr folgte eines der Hauptrennen im Handball:

„Freie Turner“ Kattowitz — „Adler“ Hindenburg 4:0 (1:0).

Die Hindenburger Mannschaft, welche noch unbekannt ist, setzte den Freien Turnern mächtig zu und man bekommt wohl selten so ein flottes Handballspiel zu sehen, wie dieses, in der ersten Halbzeit. Die Turner hatten viel zu tun, da sie doch noch ohne ihren bewährten Mittelläufer spielten. Aber bald fand sich der Turnersturm zusammen und in schönen Kombinationszügen geht es vors feindliche Tor. Ein Torbombardement setzt ein, aber ohne zählbar zu werden, denn was der Tormann nicht hält, geht aus oder an die Latte. Erst kurz vor Halbzeit fällt das erste Tor durch den Halbrechten der Freien Turner. In der zweiten Halbzeit versuchten die Adler mit Macht auszugleichen, aber bald mußten sie vor der ausdauernden Schnelligkeit der Kattowitzer kapitulieren und in kurzen Abständen fielen die weiteren Tore. Die Kattowitzer Mannschaft gewann dank ihrer besseren Technik und Schnelligkeit gegen die aufopfernd spielenden Hindenburger. — Vormittag fanden noch die leichtathletischen Wettkämpfe der Frauen und Zöglinge statt. Von 12 bis 2 Uhr dauerte die Mittagspause.

Um 2 Uhr nachmittags nahmen die Endkämpfe der Frauen ihren Fortgang sowie der Anfang der Kämpfe für Sportler. Die Ergebnisse der genannten leichtathletischen Kämpfe sind folgende:

(Jugendsportler) 75-Meter-Lauf: 1. Stryj 8.0 (Krol. Huta), 2 Scherner 8.2 (Krol. Huta); 1000-Meter-Lauf: 1. Stryj 3.3 Min., 2. Scherner 3.6 Min. (beide Krol. Huta). Hochsprung: 1. Kundig (Fr. Turner Kattowitz) 1.30 Meter, 2. Kowalczyk (Afa-Jgd.) 1.25 Meter, 3. Brzeskiewicz (Siła, Mała Dombrowka) 1.20 Meter. Weitsprung: 1. Stryj (Krol. Huta) 4.86 Meter, 2. Scherner (Krol. Huta) 4.79 Meter, 3. Arendarczyk (F. T. K.) 4.33 Meter. Kugelstoßen 5 Kilogramm: 1. Stryj (Krol. Huta) 8,55 Meter, 2. Kowalczyk (Afa-Jgd.) 8.24 Meter, 3. Szygala (Siła, Eichenau) 8.09 Meter, 4. Ditko (Siła, Eichenau) 7.91 Meter. Speerwerfen: 1. Mendera (Siła, Eichenau) 31.30 Meter, 2. Rusetzki (Siła, Eichenau 30.20 Meter, 3. Brzeskiewicz (Siła, Eichenau) 30.19 Meter. — Sportlerinnen: 100-Meter-Lauf: Schlossarczyk (Bielitz) 14.6 Sek., 2. Matzner (Bielitz) 14.8 Sek., 3. Kaczmarczyk (Roßberg) 15 Sek. 60-Meter-Lauf: 1. Matzner (Bielitz) 8.6, 2. Schlossarczyk (Bielitz) 8.7, 3. Czarnetzki (F. T. K.) 9 Sek., 4. Osietzki (F. T. K.) 9.1. 1000-Meter-Lauf: Schlossarczyk (Bielitz) 3.42 Min. Hochsprung: 1. Schlossarczyk (Bielitz) 1.20 Meter, 2. Drinda (Afa-Jgd.) 1.15, 3. Scheffler (Afa-Jgd.) 1.10 Meter. Weitsprung: 1. Gawlik (Krol. Huta) 3.64 Meter, 2. Jakob (F. T. K.) 3.63, 3. Schlossarek (Bielitz) 3.55 Meter. Kugelstoßen 5 Kilogramm: 1. Schlossarek (Bielitz) 6.71 Meter, 2. Drinda (Afa-Jgd.) 6.25 Meter, 3. Matzner (Bielitz) 6.20 Meter, 4. Nysar (F. T. K.) 6.00 Meter.

Sportler über 18 Jahre: 100-Meter-Lauf: 1. Freiberger 11.9 Sek., 2. Nachlick (Adler, Hindenburg) 12.1, 3. Gonsior (Adder, Hindenburg) 12.4 Sek., 4. Czech (Siła Chorzow) 13 Sek.

800-Meter-Lauf: 1. Groll Erich (F. T. K.) 2.28.2 Min., 2. Harazim (F. T. K.) 2.28.4 Sek.

1500-Meter-Lauf: 1. Bautsch (Krol. Huta) 4.52 Min.

3000-Meter-Lauf: 1. Voigt (Roßberg) 9.9,8 Min.

Hochsprung: 1. Lippok Ernst (F. T. K.) 1.47, 2. Mucha (Siła, Lazisk) 1.42 Meter.

Weitsprung: 1. Freiberger (F. T. K.) 5.26, 2. Lippok E. (F. T. K.) 4.90, 3. Grümala (F. T. K.) 4.87 Meter.

Kugelstoßen: 1. Buchallik (F. T. K.) 8.84, 2. Labryga (Siła, Eichenau) 8.75, 3. Szwainoch (Siła, Eichenau) 8.25 Meter.

Diskus: Szwainoch (Siła, Eichenau) 26.40, 2. Dickmann (Roßberg) 22.92, 3. Rachowiak (Siła Katowice) 22.73, 4. Osadnik (Siła, Chorzow) 22.68 Meter.

Speerwurf: 1. Freiberger (F. T. K.) 33.48, 2. Lippok E. (F. T. K.) 32.00, 3. Dickmann (Roßberg) 30.38 Meter.

Stabhochsprung: 1. Mucha (Siła, Lazisk) 2.55 Meter, 2. Christ I (F. T. K.) 2.35 Meter.

4×100 Meter Stafette. Diese Stafette konnte F. T. Kattowitz mit der Besetzung Lippok E., Wojaczek, Lippok G. und Freiberger in einem schönen Abgabelauf in der Zeit von 51,0 Sek. gewinnen. 2. Adler Hindenburg 4 Meter zurück, 3. Bielitz 6 Meter zurück, 4 Siła Chorzow.

4×100 Meter Stafette für Sportlerinnen: 1. Bielitz 1.1,8 Min., 2. Krol. Huta 1.6,8 Min. — Den Schluß der leichtathletischen Wettkämpfe bildete das Handballspiel

„Freie Turner“-Bielitz — Freier Sportverein“ Beuthen-Roßberg 2:1 (1:0.)

Zu diesem Spiele kann man sagen: „Der Glückliche gewann“. Die beiden Mannschaften waren sich gleichwertig. Das flotte Tempo, welches zu Anfang des Spieles angesetzt wurde, wurde auch bis zum Schlußpfiff durchgehalten. Aus den Mannschaften wären die beiden Torwächter hervorzuheben, trotzdem der Beuthener das Verlusttor auf sich buchen kann.

Somit wäre ein ereignisreicher Tag vergangen. Die Kampforganisation zeigte eine gute Leistung und mit Zufriedenheit muß man feststellen, daß trotz der ersten großen Veranstaltung alles klappte. Wenn auch die Resultate nicht besonders sind, so wäre das dem vorübergehenden vergnüglichem Tage zuzuschreiben. Von den ziemlich zahlreich erschienenen Zuschauern, mußte konstatiert werden, das die Arbeitersportbewegung auch etwas zu leisten vermag. Und von diesem ersten Sporttag kann man bestimmt sagen, daß er ein Werber war für den Arbeitersport und die sich noch in bürgerlichen Vereinen befindenden Proletarier besinnen werden, daß sie in den Arbeiter-Sport-Verein gehören, ganz gleich, ob polnisch oder deutsch. Und wir wollen hoffen, daß wir bei den kommenden Arbeitersporttagen ein Machtwort mitreden können im Kampf gegen die Reaktion.

Den Abschluß des Festes bildete ein fröhlicher Kommers. Genosse Hanisch dankte allen Vereinen für ihre Mitwirkung und betonte vor allem das Zusammenfinden der polnischen sowie der deutschen Arbeitersportler. Vor allem wurde dem Gen. Janta von der „Sila“, Beifall gegeben, als er sagte wir wollen und dürfen keine Menschen kennen ob anderer Sprache oder Nation, wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern. Und schnell vergingen die fröhlichen Stunden im Beisammensein unter Arbeitersportlern. Hoffentlich kommt bald wieder ein Arbeitersporttag, wo wir uns wieder mit einem kräftigen „Frei Heil“ begrüßen werden können.

Jodo.

Keine Auflassung der Wilhelminenhütte? Am ersten Oktober sollte die Wilhelminenhütte ganz aufgelassen werden, weil sie mit ihrer veralteten Produktion nicht mehr die erhofften Profite bringt. Tatsächlich sind auch einige Schmelzöfen bereits ausgelöscht und in einem Teil der Schuppen bereits Lagerräume eingerichtet. Inzwischen wurden neue Zinköfen in der Uthemannhütte nach der neuesten Konstruktion gebaut und fünf neue hohe Schornsteine ragen bereits in die Höhe. Der weit größere Teil der Belegschaft der Wilhelminenhütte wurde bereits nach der Uthemannhütte verlegt. Auf einmal heißt es, daß der Rest der Arbeiter der Wilhelminenhütte dortselbst verbleiben und die bis jetzt noch im Betrieb bestehenden Schmelzöfen weiterhin im Betrieb verbleiben. Die Ursache dieser plötzlichen Einstellung der Verlegungsarbeiten ist nicht ganz klar und soll in der minderwertigen Zinkproduktion der neuen Zinköfen auf der Uthemannhütte liegen. Daraus kann man ersehen, daß die Amerikaner experementieren. Sie versuchen eben, auf welche Art sich mehr Millionen aus der oberschlesischen Erde herauspreßen lassen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Krise in Japan

Japan wird seit Jahresfrist von einer furchtbaren Wirtschaftskrisis geschüttelt. Es wird das amerikanische Tempo seiner Industrieentwicklung aufgeben und sich auf die alte Grundlage seiner Kleinbauern- und Kleinhandwerkerwirtschaft zurückflüchten müssen, wenn es einen Ausweg aus der schweren Krisis eröffnen will. Die soziale Entwicklung Japans hat allerdings eine Richtung genommen, die eine Rückkehr zu den Grundlagen seiner traditionellen ökonomischen und kulturellen Entwicklung außerordentlich erschwert. Die japanische Expansionspolitik ist von dem unglaublich raschen Tempo der Bevölkerungsvermehrung veranlaßt worden Nach der offiziellen Statistik betrug der Bevölkerungszuwachs Japans im Jahre 1922 eine Million Köpfe. Seitdem ist die Bevölkerungszunahme in ständig wachsendem Tempo weitergegangen. Diesen Menschenüberschuß unterzubringen, das ist die Schicksalsfrage Japans.

Die diesjährige Krisis der japanischen Wirtschaft hat der japanischen Politik eine ernste Lehre erteilt. Sie lehrt, daß das japanische Bevölkerungsproblem auf dem Wege der Industrialisierung nicht zu lösen ist. Zur restlosen Industrialisierung Japans würde ein Anlagekapital gehören, das von Japan selbst nicht aufgebracht werden kann, und das die englische und amerikanische Finanz nicht zu geben gesonnen ist. Zudem schiebt die wachsende Leistung der europäischen und amerikanischen Industrie der japanischen Schundindustrie auf den Märkten des fernen Orients einen starken Riegel vor.

Nach dem Versagen des Ausweges durch die Industrialisierung bleibt für Japan die Versorgung des Menschenüberschusses durch die Siedlung oder durch Auswanderung. Unter dem Druck der harten Krise ist die japanische Regierung zu Förderung der inneren Kolonisation übergegangen. Sie hat in das diesjährige Budget große Beträge zur Besiedlung von bevölkerungsarmen Gegenden eingestellt. Auf einigen der japanischen Inseln sind noch fruchtbare Gegenden vorhanden, die über 100 000 japanische Siedler aufnehmen könnten und für die Reiskultur sehr geeignet sind. Obwohl die Regierung bereit ist, diese Siedler mit Vorschüssen, Bodenkrediten und Steuernachlässen zu unterstützen, bleibt die Nachfrage nach Boden sehr gering. Auch in Japan hat sich in den letzten Jahren, wie in allen Industrieländern, eine rasche Abwanderung vom Lande nach der Stadt vollzogen. Der umgekehrte Prozeß begegnet in Japan den gleichen Schwierigkeiten wie anderwärts.

Die Auswanderung des Bevölkerungsüberschusses wird durch eine ähnliche Erscheinung erschwert. Nur ein kleiner Teil der japanischen Emigration drängt nach agrarischen Ländern. Japanische Bauern haben zwar in der Mandschurei anerkennenswerte Leistungen vollbracht, aber auch dort sind trotz günstiger Voraussetzungen und trotz größerer Staatshilfe die wirklichen Ergebnisse hinter den Möglichkeiten stark zurückgeblieben. Der japanische Kuli drängt nach den Industrieländern, um vom schlecht bezahlten Hilfsarbeiter zum qualifizierten Arbeiter oder noch lieber zum Händler aufzusteigen. Er scheut sich vor dem mühseligen Kampf mit dem Boden.

Die japanische Bourgeoisie steht dem Komplex dieser Fragen vollkommen ratlos gegenüber. Sie hat von dem ungeheuren Aufschwung der japanischen Kriegs- und Nachkriegswirtschaft ebenso skrupellos und mit ebenso geringem Mangel an Weitsicht profitiert wie die europäische. Ihre ganze Kunst in der Drepressionsperiode beschränkt sich ebenfalls darauf, ihre wirtschaftliche Position mit Hilfe von Staatsmitteln auf Kosten der Allgemeinheit zu halten. Die Fülle von politischen Korruptionsskandalen der letzten Zeit, die finsteren Stützungsmachinationen der Großbanken für die wankende Industrie und den zusammengebrochenen Handel sind symptomatisch dafür, wie sich die gegenwärtig herrschende Klasse Japans die Sanierung ihrer Volkswirtschaft vorstellt. Augenblicklich sind die Hoffnungen der japanischen Wirtschaft für die Besserung der Lage auf die Entwertung des Yen konzentriert; auch sie glaubt an ihre Rettung durch eine künstliche Stimulation des Exports mit Hilfe einer Inflation, ohne sich große Sorgen über ihre volkswirtschaftlichen Konsequenzen zu machen.

Das japanische Kapital hofft um so sicherer auf das Gelingen dieses Planes, weil sie glaubt, einen Angriff des industriellen und landwirtschaftlichen Proletariats mit polizeilichen und militärischen Machtmitteln meistern zu können. Das Verhältnis der japanischen Regierung zur Arbeiterbewegung unterscheidet sich in nichts von dem des russischen Zarismus. Politische und gewerkschaftliche Organisationen sind teils verboten, teils werden sie derartig schikaniert, daß sie in der Oeffentlichkeit nur ein Schattendasein führen können. Ueberdies ist die sozialistische Bewegung Japans in vier Parteien gespalten, von denen je eine Arbeiter- und eine Bauernpartei nach Amsterdam und nach Moskau tendiert. Ihr politischer Zwist schwächt daher sowohl die propagandistische wie die politische Tätigkeit in hohem Maße.

Kritische Beurteiler sind den Erfolgen der japanischen Innenpolitik gegenüber sehr skeptisch. Nach den vorsichtigen Aeußerungen, die die von der Zensur hart bedrängte bürgerlich-demokratische Presse Japans macht, gleicht das Land einem unterirdisch grollenden Vulkan kurz vor dem Ausbruch. Alles in allem ist der gegenwärtige Zustand Japans ein Beweis für die Katastrophe der Ideen des politischen wie des wirtschaftlichen Imperialismus. Wenn Japan seine Stellung im Fernen Osten behaupten will, wird es die Konsequenzen dieses Irrtums in der Praxis ziehen müssen, wenn es nicht unter dem Druck sozialer Umwälzungen gewaltsam dazu getrieben werden will. Diese Wendung bedingt vor allem eine grundsätzliche Aenderung in der Taktik China gegenüber. Es wird sich darauf beschränken müssen, der Bundesgenosse und nicht der Diktator Chinas zu werden. Japan wird darauf ausgehen müssen, seinen Einfluß auf die Entwickelung der asiatischen Welt nicht mehr wie bisher auf macht- und wirtschaftspolitischem Wege, sondern auf dem Wege der politischen und kulturellen Beeinflüssung zu suchen.

Geheimnisvolle Verbrecher

Aus der Gaunerpraxis.

Es kommt in der Kriminalpraxis keineswegs selten vor, daß den Gerichten Personen als Verüber schwerer Vergehen oder Verbrechen vorgeführt werden, deren Persönlichkeit nicht festgestellt zu werden vermag, und bei denen Angaben über ihre Herkunft offenbar falsch sind. Die Ursachen über das Verhalten solcher Verbrecher sind sehr verschiedener Art. Vor einem deutschen Gericht ereignete sich vor Jahren ein sehr eigenatiger Fall. Ein schwerer Einbruch war verübt worden, wobei den Einbrechern recht ansehnliche Summen in Barmitteln in die Hände gefallen waren. Als man die Verbrecher faßte, war von diesem Gelde kaum noch ein nennenswerter Betrag vorhanden. Daß die großen Summen, die beim Einbruch ergattert worden waren, schon verausgabt gewesen sein konnten, war ziemlich undenkbar. Das Geld mußte also irgendwo versteckt worden sein, doch konnte dieses Versteck nicht ermittelt werden. Die Verbrecher wurden zu mehrjährigen Freiheitsstrafen verurteilt, ohne daß es gelang, sie über den Verbleib des Geldes zum Geständnis zu bringen.

Da kam es durch einen Zufall heraus, daß einer der Verbrecher unter einem falschen Namen abgeurteilt worden war. Der wirkliche Träger des Namens nämlich, den er sich beigelegt hatte auf Grund von Papieren, die ihm bei einem anderen Einbruch in die Hände gefallen waren, ein ganz harmloser Arbeiter, hatte infolge jener Verurteilung des Verbrechers Beanstandungen mit der Polizei, und so kam es heraus, daß er, jener harmlose Arbeiter, dem Namen nach verurteilt worden war, ohne selber auch nur eine Ahnung davon zu haben. Man forschte nun nach dem wirklichen Namen des Verurteilten, und es ergab sich die überraschende Tatsache, daß er auf seinen wahren Namen ein Bankkonto hatte, auf dem jene beim Einbruch erbeutete Summe ganz regelrecht eingezahlt war.

Derartige Verbrecher, die sozusagen eine doppelte Existenz führen, gibt es durchaus nicht selten. Vor dem Kriege wurde in Berlin ein Verbrecher festgenommen, der die schwersten Straftaten ausgeführt hatte, der Kriminalpolizei auch bereits als ein recht „schwerer Junge" seit langem bekannt war, nebenbei aber in einem Vororte Berlins eine ganz solide Existenz führte, den Hausnachbarn als ein harmloser, solider Mitbürger erschien, mit dem man freundnachbarlich verkehrte. Nur von Zeit zu Zeit verschwand der Verbrecher aus dem Dunstkreis dieses Vorortes; man glaubte, er befände sich auf Geschäfts- oder Vergnügungsreisen, aber er war dann auf seinen Verbrecherfahrten. Hatten diese ihm wieder eine reiche Beute eingetragen, so erschien er im alten Kreise seiner Bekannten im Vorort. Ja, er hat, während er hier als durchaus geachtet lebte, zwischendurch auch mehrmals Strafen abgebüßt, natürlich unter einem Namen, der seinen soliden Freunden gar nicht bekannt war. Und nur durch den Zufall, daß er bei einem Einbruch auf frischer Tat ertappt wurde, und man seine Spuren nach dem Vorort verfolgen konnte, kam die Doppelexistenz zur Kenntnis der Behörden.

Nicht minder geheimnisvoll, wie die Verbrecher mit mehreren oder gar keinem Namen, d. h. also solche Gauner, die über ihre Herkunft überhaupt keine, auch keine falsche Auskunft geben, sind die Verbrecher, die angeblich taubstumm oder geisteskrank sind oder aus fremden Ländern stammen wollen. Es kommen da die seltsamsten Simultanten vor. Vor etwa dreißig Jahren wurde in einem kleinen sächsischen Orte ein Bettler festgehalten, der eine Sprache redete, die in jenem Orte niemand bekannt war, so daß man sich mit ihm absolut nicht verständigen konnte. Der geheimnisvolle Mann mußte hierauf einige Worte in seiner Sprache niederschreiben, was er in lateinischen Schriftzeichen tat, die auch auch von Sprachgelehrten nicht entziffert werden konnten.

Und es gelang nicht, in das Geheimnis dieser fremden Sprache einzudringen. Man hatte es offenbar mit einem geschickten Simultanten zu tun, der sich ein Kauderwelsch zurechtgemacht hatte, in welchem aber entschieden System lag, so daß er selbst Sprachkundige täuschen konnte. Denn in seiner Rede kehrten bestimmte Silben und Worte immer wieder; es waren deutliche Sprachstämme erkennbar, denen Ableitungssilben angehängt waren. Man versuchte ihn zu fangen, indem man sich von ihm Gebrauchsgegenstände in seiner Sprache nennen ließ und diese dann nach mehereren Tagen ihm von neuem zeigte, so daß er dieselben Gegenstände von neuem in seinem Idiom benennen mußte: er irrte sich nie, er war nicht zu fassen. Daß die Sprache fingiert war, erschien zweifellos, da bedeutende Sprachkenner sie nicht zu entziffern vermochten. Aber der Gauner muß sich regelrecht eine Sprache erfunden und auswendig gelernt haben, sonst hätte er sich entschieden bei den zahlreich angestellten Versuchen einmal irren müssen.

Der schließliche Erfolg war, daß man ihn nach mehrmonatlicher unentgeltlicher Verpflegung ziehen lassen mußte, ohne daß sich jemand mit ihm verständigen konnte.

Daß sich unter diesem Coup ein Verbrecher verbarg, der nicht ohne Grund sich in dies geheimnisvolle Gewand fremdländischer Herkunft kleidete, mußte man annehmen, denn irgendein Grund, sich bei dem geringen Vergehen der Bettelei, das zu seiner Festnahme geführt hatte, mit solchem Geheimnis zu umgeben, konnte kaum vorliegen. Er wäre ohne jene Simulation viel früher entlassen worden.

Das weiteste Gebiet geheinisvoller Verbrecher eröffnet sich in neuester Zeit durch die von Kriminalpsychiatikern festgestellte Tatsache, daß es Personen gibt, die ganz unbewußt eine Doppelexistenz führen, Menschen, die in einem Dämmerzustande verbrecherische Handlungen begehen, von denen sie später nicht die geringste Ahnung haben. Es ist als sicher anzunehmen, daß viele Verbrechen deshalb unaufgeklärt bleiben, weil sie von derartig krankhaft veranlagten Menschen ausgeführt wurden. In einer deutschen Stadt des Nordostens beschäftigte längere Zeit hindurch der Diebstahl verschiedener Wertobjekte in einer der vornehmsten Familien des Orts die Kriminalpolizei; es wurde von dem betreffenden hohen Beamten auf Veranlassung seiner Gattin der Kriminalpolizei eine ansehnliche Belohnung versprochen, wenn sie dem Diebe auf die Spur komme. Da es sich anscheinend um einen Hausdieb handeln mußte, wurde schließlich ein Kriminalbeamter unter der Maske eines Dieners ins Haus genommen, und das hatte zur Folge, daß die Dame des Hauses selbst — ins Irrenhaus kam; sie hatte im Dämmerzustande sich selbst bestohlen.

Die Police als Allheilmittel

Was alles versichert wird: Beine, Hände, Lächeln, Stimmen, Strümpfe, Eheglück. — Die Versicherung gegen Zwillinge und schlechtes Wetter, zerbrochene Vasen und Preissturz.

Die sensationellen Versicherungsaffären der letzten Zeit geben einem schwedischen Versicherungsfachmann Veranlassung, in einem Stockholmer Blatt von den verschiedenartigen Formen des modernen Versicherungswesens zu erzählen, die in vielen Fällen der Originalität nicht entbehren. „Die Versicherung," sagt er, „ist ja im Grunde genommen, nichts anderes als eine Wette. Die Versicherungsgesellschaft schließt mit ihren Kunden eine Wette ab, daß er vor einer gewissen Zeit nicht sterben wird. Stirbt er doch, so hat die Gesellschaft eben die Wette verloren. Stirbt er nicht, so ist er der verlierende Teil und hat die Kosten zu tragen. Oder die Versicherungsgesellschaft wettet, daß ein Haus nicht abbrennen wird, und bezahlt die Wette, falls es dennoch geschieht. Bei der Kompliziertheit des modernen Lebens ist es kein Wunder, daß beinahe alle Möglichkeiten und Unannehmlichkeiten, die Menschen zustoßen können, von der Versicherung vorausgesehen sind.

Daß der Pariser Revuestar Mistinguette ihre Beine bei einer amerikanischen Gesellschaft mit 500 000 Dollars versichert hat, ist wohl allgemein bekannt. Die Beinversicherung ist etwas durchaus Begreifliches, denn jeder versichert eben das Wertvollste, was er hat. Deshalb kommt es heute auch sehr häufig vor, daß Sänger ihre Stimme, Klavierspieler ihre Hände und Tänzer ihre Füße versichern. In Amerika versichert eine Stenotypistin ihre Hände. In letzter Zeit hat man häufig gelesen, daß amerikanische Schauspielerinnen ihr bezauberndes Lächeln versichert haben. Es fragt sich hierbei nur, wie die Veränderung des Lächelns beim Eintreten des Versicherungsfalles festzustellen wäre. Die Beinversicherung ist übrigens in Amerika weit verbreitet. Dort kann es vorkommen, daß sich ein Herr, der sonst eine Dame auf der Straße nicht ansprechen darf, als Versicherungsagent entpuppt und dabei sagt: „Verzeihung, möchte die Dame ihr charmantes Bein nicht versichern?"

Eine weitere Form der modernen Versicherung ist die gegen Schadenersatzpflicht, die besonders in Schweden stark verbreitet ist. In einem vornehmen Restaurant geschah es vor kurzem, daß

In der Völkerbundstadt

Genfs geschichtliche Sendung.

Reiseeindrücke von Vera Stenzel.

Ganz verschieden nach Bildung und Persönlichkeit spiegelt sich Genf in den Vorstellungen der Reisenden. Der aufmerksame Zeitungsleser denkt an Völkerbund und Sanierung, der rückwärtsgewendete Schwärmer an die schöne Kaiserin Elisabeth.. Wer lange die Schulbank gedrückt hat, weiß von Calvin und den Genfer Uhren, sucht Bildungsanstalten und Pensionate, Universität und Theater im Stadtplan.

Ueber alle Mienen aber gleitet reinste Freude, wenn man, von Bern kommend, zum erstenmal die tiefblaue Wasserfläche des Genfer Sees erschaut. Traubenschwer buckeln sich die Hügel zu Ufer, den gedrängten Häusern von Märkten und Städten nur wenig Platz lassend. Das Eismassiv des Montblanc steht in respektvoller Entfernung zur Ueppigkeit der Landschaft, in der der Süden zum erstenmal die Alpen grüßt; die Trauben reifen früher als im Donautal, die Pfirsiche sind apfelgroß. Duftende gelbe Schlingrosen klettern über das Gemäuer und in den Gärten prangen Gewächse von fremdländischem Aussehen.

Hotelpaläste bekränzen die Westspitze des Sees, Genf ist ein Treffpunkt der Reisenden aus allen Ländern. Eingesprengt in die prächtigen Stadtviertel birgt die Altstadt ganz verschämt ihre Enge und ihren Verfall. Drückte nicht die Armut das Gäßchen und seine Bewohner, so wäre es ein köstliches Stück Mittelalter, ein würdiger Partner der süddeutschen Städte.

Der Führer aber will dir nur das neue, das reiche Genf zeigen, weicht der mahnenden Not, der romantischen Historie gern aus. Er schleift seine Herde durch die unerläßlichen öffentlichen Gebäude, Genf wickelt seinen Reichtum an Brunnen und Höhen, Kirchen und Sälen mit filmartiger Schnelligkeit ab, ohne daß es dich innerlich packt. Erst das Reformationsdenkmal wird ein Ruhepunkt im Wandern und wuchtet mit der ganzen Schwere des Neuen, des noch nirgends Gesehenen auf dir.

Es ist Sitte, Denkmäler in die Mitte eines Platzes zu stellen, obwohl sie selten von allen Seiten gleich wirksam sind. Die Straßen laufen auf sie zu, der Fahrweg biegt ehrfürchtig um ihre Stufen. Dadurch erhalten sie den Charakter von Herrschsucht, von einer Gültigkeit für alle Zeiten und Generationen. Aber „alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis", und diese Idee des Vergänglichen prägt sich im Reformationsdenkmal aus. Es ist dies eine in den Garten eingefügte lange Mauer mit Riesenstatuen, Reliefs und lapidarer Schrift, alles aus gequadertem Sandstein. Die Mitte wird durch die hohen Gestalten der vier großen Reformatoren, Calvin, Farel, Beze, Knox, bezeichnet, in langen Predigerröcken, die Bibel in der Faust den Ernst der Ueberzeugung in den bärtigen Gesichtern. Zu beiden Seiten sechs Statuen und sechs Reliefs, die an die Glaubenskämpfe in den einzelnen Ländern erinnern. Sie mahnen an das ganz erbärmliche Sklaventum der Menschheit, der Landesfürst vergewaltigte Gut, Recht und Gewissen seiner Untertanen, die Gesinnungsschufterei des Ueberläufers war ihm lieber als das aufrechte Vaterunser in einer anderen Fassung. Wenn man das Denkmal genau betrachten will, muß man an der 80 Meter langen Mauer vorübergehen, ganz wie die Zeit an ihren Epochen vorüberzieht und nur die Idee der persönlichen Freiheit in die Zukunft trägt.

Calvins strenge Persönlichkeit ist längst zum Schatten geworden, Genf ist eine geschäftstüchtige Stadt, die aus der ernsten Vergangenheit und ihrer heiter-schönen Gegenwart klingende Münze schlägt. Ihr Name ist heute mit einer neuen Idee verbunden, mit der eines neuen, im Völkerbund geeinigten Europa.

Genf hat entschieden seine Sendung in der Weltgeschichte. Mild und erquickend wie seine Landschaft, hat es schon vor Jahrhunderten vielen Flüchtlingen die wunden Füße gewaschen. Denn das katholische Frankreich war nahe und der Glaubenseifer seiner Könige duldete keine Ketzer. In die Ziegel eines alten Genfer Stadtturmes ist ein Marmorrelief eingelassen: Geneve, citee de refuge. Genf, Stadt der Zuflucht.

Allerdings ist sie später ein wenig spießbürgerlich geworden; denn als J.-J. Rousseau, ein Genfer Uhrmachersohn, seiner revolutionären Ideen wegen aus Frankreich flüchtete, verschloß sie dem Bittenden ihre Tore und suchte erst Jahrzehnte später den Toten durch ein prächtiges Denkmal auf einer Insel am Ende des Sees zu versöhnen. Menschen aus Bronze können weniger schaden als Menschen mit schlagenden, fühlenden Herzen. In der Nähe von Genf lebte der alternde Voltaire, Madame de Stael flüchtete nach der blutigen Revolution nach Cappet am Genfer See. Lassalle endlich empfing auf einer kleinen Waldwiese unweit der Stadt den tödlichen Schuß, und der deutsche Kommunist Weitling verlegte 1841 seine Monatsschrift „Hilferuf der deutschen Jugend" in Genf selbst. 1864 wurde die Genfer Konvention abgeschlossen, eine internationale Uebereinkunft des Inhalts, die Kriegsübel möglichst zu mildern, wenigstens den Gefangenen und Verwundeten Menschlichkeit angedeihen zu lassen. Als Neutralitäsabzeichen wurde das rote Kreuz auf weißem Grunde gewählt. Das war vielleicht die erste Mahnung, welche die Menschlichkeit dem waffenstarrenden Europa schickte. An einen Weltfrieden konnte man damals, wo für die Herrscher Europas die Feldherrnuniform das vorgeschriebene Kleidungsstück war, noch lange nicht denken. Immerhin spukte es in Genf wiederholt von ketzerischen Gedanken über die waffenstarrende Autorität, die Geister der Freiheit und Menschlichkeit hingen nun einmal an seinem Gemäuer.

Und im Jahre 1918 ward Genf aufs neue zum Augpunkt von Europa.

(Wiener Arbeiterzeitung).

sich eine Dame beim Aufstehen an der Sofakante einen Strumpf zerriß. Sie war verzweifelt, da sie die Strümpfe in Paris gekauft hatte. Man beruhigte sie mit der Erklärung, sie könne sich die Summe im Büro des Restaurants abheben; der Inhaber war gegen Haftpflicht versichert.

In Schweden gibt es noch eine kuriose Art von Versicherung, die für jeden einzelnen sehr nützlich sein kann. Man kann sich nämlich gegen Haftpflicht bei Besuch versichern, d. h. man darf bei Bekannten eine kostbare Vase zerbrechen, eine Lampe umwerfen, mit der Zigarre Löcher in eine wertvolle Decke brennen, ohne sich den Kopf zu zerbrechen; die Versicherungsgesellschaft bezahlt alles, wobei die jährliche Rate nicht mehr als 15 Kronen beträgt. Man kann sogar bei seinen Bekannten die Wasserleitung beschädigen und das Wasser laufen lassen — für die Schäden haftet gleichfalls die Versicherungsgesellschaft. Dagegen übernimmt die Gesellschaft keine Verantwortung für die Schäden, die man bei sich zu Hause anrichtet; sonst könnte jeder auf Kosten der Versicherungsgesellschaft sich eine vollständig neue Wohnungseinrichtung verschaffen.

Diese Formen der Versicherung sind aber nicht so ungewöhnlich wie z. B. eine Versicherung, die in Schweden durch Vermittlung einer englischen Gesellschaft aufgenommen worden ist: die Versicherung gegen Zwillinge. Da das Risiko der Gesellschaft dabei nicht groß erschien, konnte die Prämie ganz niedrig berechnet werden.

In Amerika kommt es vor, daß junge Leute bereits als Verlobte ihr eheliches Glück gegen Scheidung versichern. Man kann nie wissen! Der unschuldig geschiedene Teil bekommt dann eine Abfindungssumme ausgezahlt. Eine in England nicht ungewöhnliche Versicherungsform ist die Versicherung gegen Geschlechtskrankheiten. Man sollte annehmen, daß die Gesellschaft dabei eingehende Untersuchungen über das Privatleben des Kunden verlangt. In Wirklichkeit ist das nicht der Fall, denn ein größeres Risiko auf der einen Seite wird durch das kleinere auf der anderen ausgeglichen. Eine gleichfalls in Schweden öfters vorkommende Versicherung ist die gegen schlechtes Wetter. Die Veranstalter eines Pferderennens in Göteborg versicherten sich bei einer Gesellschaft gegen die Möglichkeit einer Absage des Rennens wegen schlechten Wetters. Bei einem Kinderfest im Stockholmer Stadion hat man sich gleichfalls gegen das Ausbleiben des Sonnenscheines und des schönen Wetters versichert.

Es klingt etwas phantastisch, wenn man erfährt, daß ein Geschäftsmann sich gegen einen Preissturz versichert hat. Eine schwedische Firma in Ostersund hatte einmal hundert Fordautos gekauft, wollte aber das Risiko eines möglichen Preissturzes nicht auf sich nehmen. Es gelang ihr, sich bei einer schwedischen Gesellschaft gegen einen Preissturz vor dem 1. Mai auf 10 000 Kronen zu versichern. Die Versicherungsgesellschaft hatte diesmal Pech. Der Preis der Fordautos wurde am 28. April herabgesetzt, und die Firma bekam ihre 10 000 Kronen.

In Amerika werden die Spekulationsmöglichkeiten bei großen Sportleistungen wie in den Fällen Ederle und Lindbergh selbstverständlich reichlich ausgenutzt. Als Gertrud Ederle über den Kanal schwamm, hatte ein Geschäftsmann mit einer Versicherungsgesellschaft einen Vertrag abgeschlossen. Sollte der Versuch mißglücken, so hatte der Geschäftsmann 10 000 Dollars einzubüßen, im Glücksfall dagegen sollte er 100 000 erhalten. Bei dem Flug Lindberghs sollen die amerikanischen Versicherungsgesellschaften ungeheure Summen an Privatleute verloren haben.

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. **13,30:** Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Dienstag, den 13. September 1927: 15.45—16.30: Kinderstunde. — 16.30—18: Donizetti und Bellini. — 18: Abt. Rechtswissenschaft. — 19—19.30: Hans-Bredow-Schule: Abt. Staatswissenschaft. — 19.30—20: Stunde des Landwirts. — 20.10: Uebertragung a. dem Stadttheater Gleiwitz: Symphonie-Konzert. 22.15: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Sportliches

Internationaler Fußballstädtewettkampf Warschau-Gleiwitz und Warschau Hindenburg. In Erwartung spannender Kämpfe. Eine polnische Arbeitermannschaft zum ersten Male in Oberschlesien.

Wer kennt nicht die vorbildliche und großzügige Organisation der Arbeitersportler Deutschlands, die 1 Million Mitglieder zählt? Wer kennt nicht den Namen Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands? Eine Städtemannschaft dieses Verbandes und zwar die besten Vertreter der Städte Gleiwitz und Hindenburg werden eine Städteauswahlmannschaft der Stadt Warschau gegenüberstehen. Das erste Spiel steigt am Sonnabend, den 17. September auf dem Sportplatz im Wilhelmspark in Gleiwitz, das zweite Spiel am Sonntag, den 18. September auf dem Deichselsportplatz in Hindenburg. Beide Spiele beginnen um 4 Uhr. Es ist mit Massenbesuch zu rechnen, denn in diesen Tagen ist aus Anlaß dieser auch schließlich politisch bedeutsamen Spiele für alle anderen Veranstaltungen Spielverbot. Man rechnet auch mit der Ankunft von sehr viel Zuschauern aus Polen. Jeder Sportsmann in Oberschlesien ist gespannt auf den Ausgang dieser Kämpfe. Aber die Arbeiterschaft Deutschlands empfindet auch Freude darüber, ihre Arbeitsbrüder und Klassengenossen Polens in Deutschland begrüßen zu können. Hoffentlich werden diese Spiele dazu beitragen, die sportlihen Beziehungen zwischen der Arbeiterschaft Deutschlands und Polens zu erweitern und zu festigen.

Heinrich Gloganer.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. (Vorstandssitzung.) Am Freitag, den 16. September 1927, findet im Zimmer 24 des Zentralhotels eine Vorstandssitzung statt. Die Delegierten sämtlicher der Ortsgruppe angeschlossenen Kulturvereine sowie der Vorstand der Ortsgruppe Bogutschütz haben die Pflicht, zu erscheinen. Tagesordnung: Winterprogramm.

Nikolai. Am Mittwoch, den 14. September 1927, abends 7 Uhr, findet die Mitgliederversammlung des Bundes für Arbeiterbildung statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird dringend ersucht.

Versammlungskalender

Pressekommission.

Am Dienstag, den 13. d. Mts., abends 7 Uhr, findet eine wichtige Sitzung der Pressekommission im Zentralhotel, Zimmer 23, statt.

Kattowitz. („Arbeiterwohlfahrt".) Am Sonntag, den 18. September, nachmittags 4 Uhr, findet im Zentralhotel eine Mitgliederversammlung der Frauengruppe statt, zu der hiermit alle freundlichst eingeladen sind. Referent: Genosse Kowoll.

Schwientochlowitz. („Naturfreunde".) Die fällige Monatsversammlung findet Donnerstag, den 15. September 1927, abends 7½ Uhr, im Lokale des Herrn Bialas, ul. Czarnalesnia 25, statt.

Vermischte Nachrichten

Gewinnbringender Artikel.

Es ist von jeher wohl so gewesen, daß vollendeter Unsinn das Mittel ist, den Dummen das Geld aus der Tasche zu ziehen. Nach einem bestimmten Patentverfahren können solche Kniffe in Deutschland sogar gesetzlich geschützt werden. Aber wir möchten trotzdem die Aufmerksamkeit unserer allerwertesten Herren Sittlichkeits- und Literaturschnüffler auf einige „literarische" Blüten lenken, die jedenfalls schon dem Titel nach dazu angetan sind, ihrer Nase die wollüstigen Gerüche zu verschaffen, die sie sonst in den hochwertigen Erzeugnissen einiger junger Poeten vergebens zu suchen vermögen. Die Versand-Buchdruckerei A. Paeschke, „Neuheiten-Vertrieb Engros", Berlin N. 58, verschickt einen Prospekt, dessen Studium erkenntnisreicher ist als die ganze Novelle zum Jugendschutzgesetz. Er wendet sich in erster Linie, an Schausteller, Händler, Hausierer usw., in der Mehrzahl aber werden es Beschäftigungslose sein, die ihre wenigen Uebergroschen in einem Geschäft anlegen, das für sie eine „Pleite", für den klugen Drucker dagegen immer ein gewinnbringendes Unternehmen bleibt. So werden in dem Prospekt „Astrometer" angeboten, „ein Instrument zur sofortigen automatischen Feststellung der Charaktereigenschaften usw. und des sonstigen Schicksalsverlaufs eines jeden Menschen. Absolut nicht die geringste Vorkenntnis erforderlich. Preis komplett mit Gebrausanweisung und Prognosebuch in elegantem Futteral 3,80 Mk., in besserer Ausführung 6 Mk." Glücks- und Wahrsagebriefe für Herren und Damen, sowie die „Schicksalsuhr", Planeten mit Geheimphotographie und „Wundertüten" sind ebenso lukrativ wie der Verkauf von billigen, gangbaren Romanen, Jugendschriften usw. Wie diese „Literatur" beschaffen ist, verrät der kosmopolitische Unternehmer in einem anderen Abschnitt der Anpreisung, wo unter dem überzeugenden Schlagwort „Sie scheffeln Geld" nachbenannte Romane anpreist: Vertrieben am Hochzeitsabend. — Das Herz vom Rhein. Röschen, das Grafenkind. — Am Traualtar verflucht. — Maria, ein Kind der Liebe — und viele andere." Es handelt sich hier, wie schon aus den Titeln ersichtlich wird, sicher um das übelste Geschmiere einer Kolportageroman-Phantasie, das in Lieferungen vertrieben wird, a Heft 20 Pfg. Aber daß diese Dinge gedruckt öffentlich erscheinen und vertieben werden können trotz Schmutz- und Schundgesetzes, verstärkt das Gelächter, welches unser Jahrhundert über die Reiniger der Kultur ausschüttet.

Alte Pflanzenheilmittel.

Schon Plinius empfiehlt die Schafgarbe als Wundheilmittel, und die Wirkungen des Vogelknöterichs als blutbildendes Mittel waren den Römern und Deutschen des Mittelalters genau so gut bekannt, wie heute einigen findigen Geschäftsleuten, die ihn als Schwindsuchtsmittel unter großer Reklame anpreisen. — Das Löffelkraut verordnete schon 1357 der niederländische Arzt Wier gegen Skorbut, und das durch Kneipp wieder bekanntgewordene Zinnkraut als Blasenheilmittel wurde schon von den Aerzten Altgriechenlands zu gleichem Zweck angewendet. — Die Kamille ist als Volksheilmittel seit dem Altertum beliebt. Sie ist sozusagen ein Allerweltsmittel. Der alte Hippokrates nannte sie daher euanthemos = die gute Blume. Auch andere berühmte Aerzte des Altertums empfehlen sie, wie Dioskorides und Galenus. Letzterer nennt sie chamaimelon, woraus der deutsche Name Chamemilla entstand, dem wir bereits bei den deutschen Aerzten zu Ausgang des 17. Jahrhunderts begegnen.